

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheck-Konto Nr. 1879 Frankfurt am Main. Bank-Konto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden



Donnerstag, 17. Februar 1944

Preis 10 Rpf.

„Ein Abgrund menschlicher Gemeinheit“

Erklärung des Reichspressechefs über das alliierte Kulturverbrechen von Monte Cassino

Berlin, 17. Februar. Reichspressechef Dr. Dietrich gab am Mittwoch ausländischen Pressevertretern folgende Erklärung ab:

Unsere Gegner haben gestern zwei Behauptungen verbreitet:

1. die Deutschen hätten an der Front von Cassino innerhalb der letzten drei Wochen zweimal um eine dreistündige Waffenruhe nachgesucht, um ihre Toten zu bergen;

2. die Deutschen hätten das Kloster Monte Cassino zu einem militärischen Stützpunkt ausgebaut und damit ihre Gegner gezwungen, es zu zerstören.

Was die erste Behauptung anlangt, so sind dazu folgende Tatsachen festzustellen:

1. Nicht die Deutschen haben um Waffenruhe gebittet, sondern im Gegenteil: die amerikanischen Truppenkommandeure sahen sich gezwungen, die Deutschen um eine dreistündige Waffenruhe zu bitten, um ihre Tausenden vor den deutschen Linien verbliebenen Soldaten zu bergen. Der deutsche Abwehrkommandeur entsprach, von Menschlichkeit und humanitären Gefühlen geleitet, dieser Bitte, der amerikanischen Führung. Das deutsche Oberkommando verzichtete bewußt darauf, diesen Akt menschlichen Entgegenkommens, der angesichts des völligen Scheiterns aller amerikanischen Angriffe auch militärisch vertretbar ist, eigens zu veröffentlichen. Nachdem die Amerikaner die ihnen in großem Maße gewährte dreistündige Waffenruhe nicht ausgenutzt hatten, quittierte das amtliche englische Reuterbüro die deutsche Humanität und das faire deutsche Schweigen über diesen Vorgang mit einer in die ganze Welt verbreiteten Meldung, in der die Tatsachen einfach auf den Kopf gestellt wurden, mit der dreisten Behauptung, nicht die Amerikaner, sondern die Deutschen hätten — und sogar zweimal — um eine Waffenruhe nachgesucht.

2. Ebenso verhält es sich mit der zweiten englischen Behauptung. Tatsache ist, daß sich in dem allseits bekannten Kloster Monte Cassino und in seiner unmittelbaren Nähe kein deutscher Soldat, keine MG., oder Geschützstellung und auch kein deutscher Artilleriebeobachter befanden. Darüber hinaus hatte die deutsche militärische Führung, um jede auch nur denkbare Gefährdung des Klosters auszuschalten, sogar das hochherzige Angebot des Abtes von Monte Cassino, im Kloster Schwerwundene aufzunehmen und zu pflegen, ausdrücklich mit Dank abgelehnt, um so auch den leisesten Anschein einer Inanspruchnahme des Gebäudes für deutsche militärische Zwecke zu vermeiden. Um die deutsche Führung, das Kloster aus dem Kriegsgeschehen herauszuhalten, vollständig zu machen und auch die letzte Möglichkeit eines Vorwandes für den Gegner, das ehrwürdige Kulturdenkmal zu zerstören, auszuschalten, wurde vor dem Zugang zum Kloster ein deutscher Gendarmeposten aufgestellt, der Befehl hatte, dafür zu sorgen, daß nicht einmal aus Unkenntnis der Lage einzelne deutsche Soldaten das Kloster beträten. Von anglo-amerikanischer Seite wurde bereits am 13. Februar, um das völlige Scheitern ihrer Offensive an der italienischen Südfont vor der Öffentlichkeit zu bemänteln, die Version

verbreitet, daß die anglo-amerikanischen Truppen nur deshalb nicht weiterkamen, weil das Kloster Monte Cassino von den Deutschen in eine befestigte Stellung mit einem Artilleriebeobachtungsstand verwandelt worden sei. Um dieser Lüge einen Schein von Wahrheit zu geben, brachten die Anglo-Amerikaner es wenige Tage später fertig, dieses ehrwürdige Kulturgebäude mit Bomben und Granaten ebenso bewußt, wie sinnlos zu zerstören. Denn zum Zeitpunkt der Bombardierung des Klosters befanden sich in ihm allein der fast 90jährige Abt mit seinen etwa 20 Mönchen, sowie rund 150 italienische zivile Flüchtlinge. Es ist also festzustellen: Um das eigene militärische Unvermögen, Cassino zu erobern, nicht eingestehen zu müssen, wurde eines der größten Kulturdenkmäler aller Zeiten von den Anglo-Amerikanern bedenkenlos in Trümmer gelegt. Den Deutschen, die auch hier wieder ihr kulturelles Verantwortungsgefühl unter Zurücksetzung ihrer militärischen Interessen bewiesen haben, um dieses großartige Bauwerk der Welt zu erhalten, versucht man nun das eigene Kulturverbrechen zu unterschreiben, um so aus einer Schandtat noch propagandistisches Material zu schlagen.

Es ist ein Abgrund menschlicher Gemeinheit, der sich in diesen beiden Handlungsweisen offenbart. Wir Deutschen können es ruhig dem Urteil der anständigen Menschen in der Welt überlassen, wie sie ein derartiges Verhalten und eine solche Gesinnung kennzeichnen wollen.

Kz. Wir sind, was Anstand und saubere Gesinnung betrifft, seitens der Briten und Amerikaner

wirklich nicht verwöhnt worden. Und doch möchten wir immer wieder an den guten Kern, auch im Gegner, glauben. Wir sind, ob mit Recht oder Unrecht, stolz auf diesen Charakterzug unseres Volkes, der aber unseren Feinden gegenüber, wie der vorliegende Fall beweist, völlig unangebracht ist. Das Abkommen von Cassino — und diese Feststellung ist wesentlich — wurde nicht irgendwo am grünen Tisch getroffen, sondern auf dem Schlachtfeld und von Soldaten, die gerade erst das rauchende Gewehr aus der Hand gelegt hatten, deren Ohren noch erfüllt waren von den Schmerzensschreien der Verwundeten, deren Herz noch erschüttert war von dem Tod zahlreicher Kameraden. Die besonderen Umstände sind es, die die anglo-amerikanische Lüge so beispiellos gemein und niederträchtig machen. Es zeigt sich hierbei wieder einmal, daß diesen Gangstern nichts heilig ist, weder das unersetzliche Kulturgut, wie die Abtei Monte Cassino, noch der Tod der Kameraden, oder die Soldatenehre. Sie treiben mit unseren menschlichen Gefühlen ein widerwärtiges Geschäft und verbergen hinter unserer Humanität ihr eigenes militärisches Unvermögen. In uns aber bleibt eine maßlose Erbitterung zurück und eine Verachtung, die uns vor weiteren Sentimentalitäten bewahren wird. Wir halten es deshalb auch für überflüssig, uns mit der anglo-amerikanischen Lüge, daß wir die Abtei Monte Cassino zu militärischen Zwecken benutzt hätten, noch weiter auseinanderzusetzen. Die Feststellungen des Reichspressechefs sind klar und eindeutig und lassen für Zweifel keinen Raum mehr übrig.

Die Kesselschlacht an der Burmafront

Britische Division auf einen Raum von 4 km Länge und 1 km Breite zusammengedrängt

Tokio, 17. Februar. Die Frontberichte aus Burma melden einen ständig geringer werdenden Widerstand der 7. britisch-indischen Division, die östlich des Mayu-Gebirges eingeschlossen ist. Die japanischen Einheiten ziehen den Einschließungsring immer enger und haben die gutausgerüsteten englischen Truppen, die zahlreiche Geschütze, Panzer und mehrere hundert Kraftwagen mit sich führen, auf einen Raum von 4 km Länge und 1 km Breite zusammengedrängt, wobei ihnen nur vollständige Vernichtung oder Uebergabe bevorsteht. Nur etwa 100 bis 120 Mann sind rechtzeitig entkommen und irren im Raum zwischen dem Fluß Mayu und dem Gebirge gleichen Namens umher. Sie werden auch dort von den Japanern verfolgt.

Neben dieser Kesselschlacht haben die japanischen Truppen nach der Besetzung von Thauang Bazar einen weiteren Vorstoß unternommen, sowie ferner nach Ueberquerung des Mayu-Gebirges einen ungenannten Bezirk erreicht. Auch diese Kampfhandlungen nehmen, den Frontberichten zufolge, einen günstigen Verlauf.

Als bezeichnend für die Kampfhandlungen in diesem Raum berichtet die Zeitung „Yomiuri Hotshi“, daß indische Truppen der 7. Division zu den Nationalstreitkräften Subhas Chandra Boses übergelaufen seien und an der Bekämpfung der britischen Truppen teilgenommen.

In Luftkämpfen an der Mayu-Front schossen, weiteren Frontberichten zufolge, japanische Jäger am Dienstag 9 Spitfires und Hurricanes ab. Ein japanischer Jäger ging durch Selbstabsturz auf ein Ziel verloren.

Wie Domei von einem japanischen Stützpunkt an der Burmafront meldet, ist die Einnahme Thauang Bazar und Nysungyangs, zweier Schlüsselstellungen des Gegners an der indisch-burmesischen Grenze höchst bedeutsam, weil damit nicht nur die Rückzugs- und Versorgungsstrecke des Gegners im Raum von Buthidaung und Maunda abgeschnitten wird, sondern auch die Pläne des Gegners zur Einnahme Akyabs scheitern müssen. Thauang Bazar am Oberlauf des Mayu-Flusses war die Hauptversorgungsbasis des Gegners, wo er Munition, Proviant und anderes Kriegsmaterial bereitgestellt hatte. Ferner hatte der Feind hier einen Flughafen gebaut, von dem aus er die rückwärtigen japanischen Linien stören konnte. Nysungyang ist ein wichtiges Transportzentrum an der Straße, die von Maundaw über Bawli Bazar nach Indien verläuft. Von diesem Punkt aus gehen Verkehrsadern nach Maundaw und Buthidaung ab. Dieses Verkehrszentrum spielt eine bedeutsame Rolle in der Traumvorstellung des Gegners von der Rückeroberung Burmas. Der Feind hatte im Vertrauen auf seine zahlenmäßige und materielle Stärke alle Vorbereitungen getroffen, um diese Nachschubzentren auszubauen und Truppen dort zu konzentrieren. Von Maundaw und Buthidaung aus plante er die Einschließung von Akyab. Nachdem jedoch die japanischen Truppen mit ihrer Offensive begonnen hatten, fiel ihnen Thauang Bazar und Nysungyang innerhalb kürzester Zeit in die Hände. Darüber hinaus wurden große Mengen Proviant, Munition und sonstiges Heeresgut erbeutet.

Auch die letzte schaffende Hand für den Sieg!

Aufruf zum freiwilligen Ehrendienst in der Deutschen Kriegswirtschaft

Berlin, 17. Februar (Funkmeldung). Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Fritz Sauckel, erläßt folgenden Aufruf zum freiwilligen Ehrendienst in der deutschen Kriegswirtschaft:

Wie noch nie zuvor in der deutschen Geschichte ist das deutsche Volk mit seiner Führung zu einer unzerstörbaren und unausslöschlichen Einheit verschworen und verschmolzen.

Auf der Grundlage der nationalsozialistischen Lebens-, Not- und Schicksalsgemeinschaft, d. h. einer ebenso natürlichen wie zweckvollen und vernünftigen sozialen, politischen und staatlichen Ordnung, kämpft es den gewaltigsten Kampf der Völker-

geschichte dieser Erde um sein Dasein, um Ehre, Freiheit und Brot, gegen die beabsichtigte totale Vernichtung. Weder die verlogenen Versprechungen und Sirenenklänge seiner Feinde, noch ihre ungeheuerlichen Drohungen können Volk und Führung in dem unerbittlichen Entschluß, dieses Mal bis zum Sieg um jeden Preis durchzuhalten, für ihn zu kämpfen und zu arbeiten, erschüttern. Millionen deutscher Soldaten ringen an allen Fronten um den Endsieg. Millionen deutscher Arbeiter der Stürme und der Faust, Millionen deutscher Frauen und Mädchen, Millionen deutscher Bauern verbürgen durch ihren Fleiß beim Arbeitseinsatz in der gesamten deutschen Kriegswirtschaft auch auf dem ebenfalls kriegsentscheidenden Kampffeld der Arbeit und der höchsten Leistung die Produktion der lebensnotwendigsten Güter und vor allem aber auch aller Waffen, der Ausrüstung, Nahrung und Kleidung, die zum Sieg gebraucht werden.

So ringt das deutsche Volk geschlossen um sein Leben. Niemals wird der furchtbare Blutsäuer und Massenmörder Stalin, niemals werden die abgefeimten und erbärmlichen Judenkechte Churchill und Roosevelt ihr Ziel erreichen. Niemals werden die unvernünftige Kultur und die segensreiche soziale Ordnung unseres Reiches zerstört werden; denn wie noch niemals im Laufe der Zeiten erfüllt das ganze deutsche Volk gegenüber Vergangenheit und Zukunft seine Pflicht, sei es an der Front oder bei der Arbeit zu Hause.

Trotz der Härte des Kampfes und der Schwere der Zeit herrschen in unserer Heimat gegenüber allen anderen Staaten die denkbar geordneten Zustände. Die zum Leben notwendige Nahrung und aller wirklich lebenswichtige Bedarf ist für alle Volksgenossen durch eine gerechte und soziale Kriegswirtschaft unseres Führers Adolf Hitler gesichert. Der Gesundheit der Frauen und Kinder, wie des ganzen Volkes, wird im größten Ausmaß Rechnung getragen. Im fünften Kriegsjahr herrscht noch immer ein reiches kulturelles Leben und die geistige und seelische Betreuung des ganzen Volkes

Jederzeit luftschutzbereit!

Von Gauleiter und Reichsstatthalter R. Jordan

Seit Wochen und Monaten steht die deutsche Heimat im gesteigerten Maße im Bombenkrieg des feindlichen Luftterrors. In den westdeutschen und norddeutschen Gauen vergeht kaum eine Nacht, in der die Volksgenossen der Städte und auch der Dörfer nicht durch die Alarmsirenen aus dem verdienten und geruhigen Schlaf gerissen werden und auch während der arbeitsamen Stunden des Tages schreckt immer mehr der Alarm die schaffenden Volksgenossen aus ihrer Arbeit und stellt sie je und unvermittelt hinein in das Bewußtsein, daß der Krieg auch in der Heimat soldatisch durchgestanden werden muß.

Während wir in diesen Stunden in den Befehlsstellen der Partei und der staatlichen Einsatzorganisationen die Tätigkeit der feindlichen Fliegerverbände in denen schon seit Monaten zu Luftnotstandsgebieten gewordenen Gauen durch unsere Meldeapparatur zur Kenntnis nehmen, vernichten die britischen und amerikanischen Lustmörder und Gangsterpiloten in wenigen Minuten herrliche deutsche Städte und in diesen wiederum uralte Kirchen, Stätten zeitloser deutscher Kultur und Kunst, unvergleichliche Denkmäler, Krankenhäuser, Kinderheime und Wohnviertel und vernichten in derselben kurzen Zeit das Leben von hunderten und tausenden deutscher Menschen, das Leben von wehrlosen Frauen und unschuldigen Kindern. Darüber hinaus aber, das Hab und Gut von aber tausenden deutscher Volksgenossen. Wie nie zuvor in diesem Krieg lebten die deutschen Volksgenossen in harter und härtester Bewährung, nie zuvor aber auch in soviel soldatischer Wirklichkeit wie in diesen Nächten der letzten Wochen und Monate.

Der Terror der Feinde macht keinen Unterschied zwischen hoch und niedrig, zwischen reich und arm, und gerade diese Tatsache schweißt die Gemeinschaft des kämpfenden Deutschlands zusammen und bewirkt, daß die deutschen Menschen vom Feind ungewollt gezwungen in höchster Bereitschaft immer mehr zusammenrücken und in soldatischer Abwehr immer mehr zusammenstehen. Der Nationalsozialismus als die Führung des kämpfenden Deutschlands und als Weltanschauung und deutsche Lebensgemeinschaft macht die Menschen auch in diesen härtesten Stunden zu einem einzigen soldatischen Volk. Der Bombenkrieg ist hart und unerbittlich und ohne Gnade, so wie der Jude als Rasse und als Person ihn teuflisch haben will. Er prüft unbestechlich den Härtegrad der Herzen und der Seele und läßt in der Stunde des Angriffs danach die Starken und Schwachen sichtbar werden. Im feindlichen Bombenhagel und im Feuersturm scheiden sich die Geister in Tapferer und Feiglinge, in Trotztige und Unverzagte. Jede Phrase zerfällt dann in ein Nichts, und die Tat ist dann alles. Die Haltung des Menschen wird so zur Waffe der kämpfenden Heimat. Aus den Bunkern, den rauchenden Trümmern und den brennenden Häusern steigen nach jeder Bombennacht nicht etwa ernste und verzagte Knechtsnaturen, die nach Frieden schreien, nach einem Frieden um jeden Preis, sondern steigen vom Schicksal gehärtete und verbitterte Scharen deutscher Menschen, die gewillt sind, alles zum Einsatz zu bringen, um die Stunde des Sieges erleben zu dürfen. Frauen werden dann zu Heldinnen, Kinder werden zu Soldaten. Inmitten des rauchenden Trümmerfeldes, inmitten schwelender Ruinen, ihrer einstigen Heimstätten verkünden sie stolz und selbstbewußt ihre Haltung. Bei einem Gang durch eine zerstörte Stadt las ich auf einem Transparent, das zwischen den Trümmern angebracht war, die Parole: „Wir lassen uns nicht unterkriegen!“ So war es überall, in Frankfurt a. M., in Wuppertal, in Hamburg, Hannover, Kassel, und in der Reichshauptstadt und in Mannheim und so wird es, — das ist unsere felsenfeste Zuversicht — wenn es darum geht, in anderen Städten und Dörfern sein. Die Haltung

Eichenlaubträger der Marine

Berlin, 17. Februar. Der Führer verlieh am 10. Februar 1944 dem Korvettenkapitän d. R. Fritz Breithaupt, Chef einer Minensuchflottille, als 50. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Der neue Eichenlaubträger der Kriegsmarine, dem das Ritterkreuz am 3. August 1941 verliehen wurde, steht seit Kriegsbeginn im Fronteinsatz und hat sich an vielen Brennpunkten des Seekrieges besonders bewährt. Als Chef einer Minensuchflottille, die im Kanal und vor der nordfranzösischen Küste ständig in unmittelbarer Feindberührung steht, wurde Korvettenkapitän Breithaupt viermal im Wehrmachtbericht genannt. Im Kampf mit überlegenen Zerstörergruppen oder Schnellbootverbänden feindliche Luftangriffe mit bemerkenswerten Abschubsergebnissen abwehrnd, hat die Flottille Breithaupt manchen wertvollen Schiff durch die Straße von Dover-Küsten hindurchgebracht. Kühner Angriffsgedanke, Geschick zur Meisterung schwieriger Aufgaben zeichneten dabei den Flottillenchef aus. Seine Auszeichnung mit dem Eichenlaub ehrt zugleich alle in harten Kampf stehenden Verbände der Minensuchflottille. Korvettenkapitän d. R. Breithaupt, Sohn von Breithaupt, wurde am 3. September 1892 in Hamburg geboren und ist im Zivilberuf Bankdirektor in Hamburg. Er ist Mitglied der NSDAP, und SA-Sturmführer.

Brückenkopf Nettuno „unbequem eng“

Die Londoner Kommentare werden immer ernster

Genf, 17. Februar. Immer düsterer werden die Kommentare, die die Londoner Presse in den letzten Tagen zu den Kämpfen im Nettuno-Brückenkopf veröffentlicht.

An der Kühnheit liege die Sicherheit“, über-schreibt der Militärkorrespondent der „Daily Mail“, Liddel Hart, seinen allwöchentlichen Kriegskommentar, in dem er u. a. sagt, die Lage der Alliierten im Nettuno-Brückenkopf sei im Laufe der ver-liebenen Woche zum Gefährlichen übergegangen, nicht vorankomme. Seitdem Roosevelt die militärische Lage auf dem Brückenkopf als „sehr gespannt“ be-deichnet habe, hätten die Deutschen ihren Druck auf-fertigsetzt. Der Brückenkopf sei „unbequem eng“. Die deutschen Langrohrgeschütze hielten den Strand von Nettuno dauernd unter Feuer und komplizierten das Nachschubproblem.

Das bisherige Ergebnis der Kämpfe im Brücken-kopf von Nettuno zeigt, daß sich nicht Kesselring, sondern die anglo-amerikanische Führung geirrt hat.

Aus dem „Marsch auf Rom“ ist trotz der von Church-ill verbreiteten Illusion nichts geworden, stellt der spanische Oberst Jaf in „Arriba“ fest. Die In-vasionsstruppen, so fährt der Militärkritiker fort, befinden sich in einer regelrechten Falle. Wenn sie den Brückenkopf erweitern wollen, dann müssen sie bedeutend mehr Streitkräfte heranziehen, was aber infolge des engen Raumes nur mit größten Schwierigkeiten möglich ist und der deutschen Ar-tillerie nur neue und dankbare Ziele verschaffen würde. Auch mit einer Verstärkung der Luftwaffe sind die Anglo-Amerikaner nicht zum Ziele ge-kommen, da die deutsche Artillerie sichere Berg-stellungen bezogen hat und der Einsatz mehr-motoriger Maschinen im Tiefflug zu teuer bezahlt werden mußte. Die Lage der anglo-amerikanischen Invasionsarmee im Raum von Nettuno wird täglich problematischer. So lange es ihr nicht gelingt, das Feuer der schweren deutschen Geschütze zum Schweigen zu bringen oder die Front von Cassino zu durchbrechen, ist es um das Schicksal der Anglo-Amerikaner schlimm bestellt.

ist trotz aller Kriegsnot und Arbeit einzigartig in der ganzen Welt.

Das alles ist bei unseren Gegnern vollkommen anders. Dort erfreuen sich lediglich die Plutokraten und Kapitalisten ohne Rücksicht auf die Not der Massen eines ungeschälten, ja skandalösen Lebensstandards. Sowohl in England wie in Amerika lassen die blutsaugerischen Ausbeuter, Kapitalisten und Juden die Masse ihrer Völker materiell und seelisch, vor allem auch ihrer Jugend, verwahrlosten. In der furchtbaren Sowjetrepublik herrschen nur der Schrecken, die Angst, der blutige Terror und der grausamste Zwang. All dies schreckliche, für das deutsche Volk und seine Verbündeten unausstehliche gilt es von Deutschland und Europa fern-zuhalten.

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen, helft darum auch alle noch mehr als bisher, Deutschlands Leistung auf all jenen Gebieten des Lebens, die für die Kriegführung wichtig sind, zu steigern! Dadurch helft ihr mit, den Tag des End-sieges näherzurücken.

Der Führer hat auf dem Gebiet des Arbeits-einsatzes unserer Volksgemeinschaft nur solche Pflichten durch Gesetz auferlegen lassen, die, im Gegensatz zu den Maßnahmen unserer Feinde, die schon Jugendliche in die Bergwerke zwingen und auf kranke Frauen keine Rücksicht nehmen, mit der Gesunderhaltung unseres Volkes vereinbar sind.

Alle deutschen Volksgenossen und Volksgenos-sinnen aber, die auf Grund dieser Für- und Vorsorge des Führers keiner gesetzlichen Arbeitspflicht unter-liegen, die sich aber selbst noch fähig und gesund fühlen, ihrem Volk in dieser gewaltigen und großen Zeit einen wertvollen Dienst zu leisten, werden hiermit aufgerufen, sich dem Arbeitseinsatz in einem freiwilligen Ehrendienst zur Verfügung zu stellen. Dem guten Willen und der Bereitschaft sind keine Alters- und sonstigen Grenzen gesetzt. Im Jahre 1944 muß in dem großen Ringen um die Freiheit Europas die kriegswirtschaftliche Erzeugung auf ihren höchsten Stand gebracht werden. Durch die (Fortsetzung auf Seite 2)

der Menschen bei den letzten Luftangriffen gibt uns alles Recht zu dieser Zuversicht und dieser stolzen Überzeugung.

Die verantwortlichen Führer der Gaue haben die Probleme des Luftkrieges in den Luftnotstandsgebieten des Reiches studiert und aus den Erfahrungen der bewährtesten Luftschutzorganisationen der deutschen Gause die Parolen der Luftschutzbereitschaft erfragt und die operative Verteidigung der Heimat organisatorisch sichergestellt. Wir wissen aus den Erfahrungsbildern der durch den Bombenterror heimgesuchten Städte, daß die Verluste der Zivilbevölkerung schwere, oft schwerste sind. Wir können den Wünschen einer auch noch so interessierten Bevölkerung, in der Öffentlichkeit Zahlen zu nennen, so sehr wir das möchten, nicht Folge leisten, denn der Feind darf auch heute noch nicht Einblick haben in die Ergebnisse seiner Tätigkeit. Sie sind hoch, aber, das soll erneut zum Ausdruck kommen, lange nicht so hoch, wie manche Gerüchtmacher im Reich es in einer nervösen Überreizung behaupten. In der Phantasie dieser schwatzhaften Luftkriegsstrategen werden die wirklichen Schäden des Luftkrieges im deutschen Heimatgebiet oft nicht nur verzehnfacht sondern oft sogar verhundertfacht, und da es meist von denen, die behaupten dabei gewesen zu sein, während sie ihre verwerfliche Wissenschaft nur aus albernen Gerüchten, verbrecherischen Unterhaltungen in Eisenbahnabteilen, Wartezimmern, Friseurstuben und unterhaltsamen Luftschutzräumen, und auch da vollständig entstellten, bezogen haben. Es muß aber ausgesprochen werden — und das ist die erste Erfahrung, die wir aus dem Luftnotstandsgebiet deutscher Gause auf die mittel-deutsche Landschaft übernommen haben; daß ein sehr hoher Prozentsatz der Verluste unserer Zivilbevölkerung an Menschenleben und auch an Sachschäden auf luftschutzwidrigen Verhalten zurückgeführt werden muß. Viele von den Menschen, die heute schon als Opfer feindlicher Luftangriffe in den Gräbern liegen, waren auch einmal der Auffassung, ihnen könnte niemals etwas passieren. Viele Städte, die heute dem feindlichen Bombenterror zu einem Teil zum Opfer gefallen sind, glaubten, irgendwie ehemals auch, sie könnten niemals drankommen, weil Dunst oder versteckte Lage oder sonstige Imponderabilien dem Feinde die Sicht sicherlich erschweren würden und ihn darum den Weg nicht finden lassen. Und doch hat diese oder jene Stadt, hat dieser oder jener Volksgenosse die feindliche Gefahr erlebt und ist von ihr (wie uns naheliegende Beispiele beweisen. Schriftl.) getroffen worden.

Kraftmeisereiche Übermütigkeit ist in der Beurteilung des feindlichen Luftkrieges ebenso wenig am Platz wie Fatalismus und Leichtsin. Phlegma, Vertrauen in eine höhere Vorsehung sowie Vertrauen in das eigene Glück soll man sträflicherweise nicht identifizieren mit Leichtsin und Bequemlichkeit. Bereitschaft zu jeder Stunde ist deshalb die erste Parole. Die Aufrechterhaltung dieser Bereitschaft ist unserem eigenen Willen, unserer eigenen Macht, unserer eigenen Disziplin und unserer eigenen Kameradschaft und damit unserer Haltung anheimgegeben. Dieser Bereitschaft müssen sich in den kommenden Tagen, Wochen und Monaten alle Städte und Dörfer bedingungslos unterordnen. Das gilt für alle Volksgenossen und Volksgenossinnen in der Gemeinschaft unseres heimatlichen Lebens, dem Gegner aus der Luft im Bereich aller Notwendigkeiten und aller Möglichkeiten pflichtgemäß zuzukommen. Mögen verantwortungslose und phantasievolle Menschen deshalb die Meinung kolportieren, es werde auf dem Gebiete des Luftschutzes viel zu oft, viel zu viel geredet und viel zu viel getan. Wir sind der Meinung, lieber im Aufgabengebiet der Luftschutzbereitschaft nicht nur viel zu viel getan zu haben als auch nur einen Deut zu wenig.

Mögen bürgerliche Philister philosophierend die Meinung vertreten, durch die aufregende Propaganda der Luftschutzbereitschaft werde die an sich schon in den Nerven beanspruchte Bevölkerung nur beunruhigt, ja verängstigt und aus der notwendigen Ruhe für ihre berufliche Arbeit herausgerissen. Wir Nationalsozialisten stehen auch hier wieder auf dem Standpunkt, die Bevölkerung unserer Gause, wenn es sein muß, mit einer notwendigen Beunruhigung auf die Eventualitäten des Luftkrieges in unserem Heimatgebiet vorbereitet zu haben, als sie im Phlegma einer bürgerlichen Unbekümmertheit eines Tages dem Feind wehrlos und mutlos preisgegeben. Wir würden es herzlich gern in Kauf nehmen, lieber am Ende des Krieges feststellen zu müssen, daß auf dem Gebiet der Abwehrbereitschaft und der Luftschutzbereitschaft vieles, vielleicht alles umsonst getan wurde, weil der Gegner unsere heimatliche Landschaft verschont hat, als uns dann evtl. sagen lassen zu müssen, auch nur ein deutscher Volksgenosse, auch nur ein einziger Stadtbild irgendeiner Stadt sei ein Opfer unserer nicht genügend vorbereiteten oder nicht genügend durchgeführten Abwehrbereitschaft geworden.

Was die aktive Abwehr unserer Gegner in der Luft angeht, so überlassen wir diese aktive und

Der OKW.-Bericht von heute

Sowjetische Durchbruchversuche vereitelt

Voller Abwehrerfolg bei Witebsk und zwischen Ilmen- und Peipussee — Kämpfe um die Einengung des Landekopfes bei Nettuno — Sowjetischer Luftangriff auf Helsinki

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Febr. (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Kriwoi Rog griffen die Sowjets erfolglos an. Der Vorstoß eines unserer Panzerverbände brachte Gefangene und Beute ein.

Ostlich Schaschkoff drangen unsere Truppen gegen den sich verbliebenen Gegner weiter vor und vernichteten 36 sowjetische Panzer. Feindliche Gegenangriffe wurden hier und westlich Tscherkassy abgewiesen.

Bei Witebsk nahm der Feind seine von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Durchbruchversuche wieder auf. Unsere tapferen Grenadiere errangen, hervorragend von Artillerie und Werfer-einheiten, Tigern, Sturmgeschützen und Schlachtfliegern unterstützt, nach harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg. Zwischen Ilmen- und Peipussee und bei Narwa führte der Feind zahlreiche Angriffe, die in schweren Kämpfen und unter hohen Verlusten für die Sowjets abgewiesen

erfolgreiche Abwehr guten Mutes unserer Wehrmacht, den Männern der Flak und den Jägern, die den anglo-amerikanischen Gangstern immer mehr zu schaffen machen und ihnen die höchsten Verluste zufügen. Was aber die zivile Abwehr des Gegners im Luftschutz angeht, so sollten endlich auch die Dummsten aller Zeitgenossen allmählich zu merken beginnen, daß es bei der Herstellung der Luftschutzbereitschaft nicht nur um die Erfüllung irgendwelcher bürokratischen Vorschriften geht, mit denen man Tag für Tag die Bevölkerung und damit wohl auch den einzelnen belästigt, sondern ganz elementar um den Schutz der deutschen Volksgemeinschaft gegenüber dem bedrohlichen und gefährlichen Feind. Es geht um das Leben der städtischen und dörflichen Gemeinschaft schlechthin und damit auch um das Leben jedes einzelnen unter uns, es geht darüber hinaus um unsere kriegswichtige Produktion, die wir schützen müssen, um sie der Front in ihrem heldenhaften Ringen immer wieder zur Verfügung stellen zu können, und es geht nicht zuletzt um unser Hab und Gut, und nur wer sein eigenes Leben für so unwert, minderwertig oder nutzlos für die Allgemeinheit hält, daß sich nach seiner Meinung darum keinerlei Aufregung lohnt, mag weiterhin in müßigem Beiseitstehen dahinvegetieren. (Auch die werden wir eines Tages im Interesse der Gemeinschaft aus ihrer stumpfsinnigen Bequemlichkeit herausholen.)

Wenn wir gewillt sind, gemeinsam unsere Heimat zu verteidigen, im Gemeinschaftsgeist Hand in Hand zupackend, gemeinschaftlich zu arbeiten, so werden wir nicht alle Maßnahmen des Luftschutzes allein dafür zuständigen Dienststellen und Behörden überlassen können, sondern wir werden alle und jeder für sich selbst Hand mit anlegen und in gegenseitiger Hilfe aktivistisch tätig sein. Disziplin und Kameradschaft, Standhaftigkeit der Herzen und Gesundheit der Nerven sowie die Härte des Willens sind die Grundlagen der Abwehrbereitschaft auch in der Heimat. Wir müssen deshalb den Nacken steif halten, komme was da wolle. Die Zähne zusammenbeißen und müssen wissen, daß eines Tages oder eines Nachts die Terrorverbrecher uns in dieser oder jener Stadt treffen wollen, dann wird der Krieg leichter und nicht schwerer sein, als das was unsere Volksgenossen am Rhein und an der Ruhr, im Norden des Reiches und in den anderen heimgesuchten Gauen und Städten schon seit Jahr und Tag zu tragen hatten. Keine Stadt und kein Dorf kann als „patentantlich geschützt“ und sicher vor den Terrorangriffen unserer Feinde angesehen werden und kein vernünftiger Volksgenosse sollte sein Ohr dumpfen Parolen leihen, die ihn in Sicherheit wiegen und dann zur Ursache schwerster katastrophaler Schäden werden können. Wenn wir auch der Möglichkeit drohender Terrorangriffe kalten Blutes ins Angesicht sehen, so heißt das doch nicht gerade, daß wir nun wie das berühmte Kaninchen vom Blick der Schlange hypnotisiert, hilflos zusammensinken, sondern im Gegenteil, d. h. dann, daß wir durch erhöhte Bereitschaft uns standhaft üben, damit wir allen Eventualitäten für unsere Heimat geistesgegenwärtig entgegenzutreten können.

Mögen die Maßnahmen der Luftschutzbereitschaft den Anschein einer wehrlosen Verteidigung erwecken, der Charakter und der Geist aller Maßnahmen auf dem Gebiete der Luftschutzbereitschaft muß offensiv im Willen sein, die Probleme des Luftkrieges entscheidend bereits dann zu lösen, ehe sie entstehen. Daß im Ernstfall die höchste Tugend, die Kameradschaft und die Disziplin ist, müßte jedem einzelnen

wurden. Dabei vernichteten unsere Truppen in einem Abschnitt zwei feindliche Bataillone.

In der vergangenen Nacht führten sowjetische Flugzeuge erneut einen schweren Angriff auf die finnische Hauptstadt Helsinki. Finnische Flak-artillerie schoß acht feindliche Flugzeuge ab.

Südlich Rom haben unsere Truppen die Angriffe zur weiteren Einengung des feindlichen Landekopfes von Nettuno wieder aufgenommen. Ein mit Panzerunterstützung geführter feindlicher Gegenangriff südöstlich Aprilia wurde unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Abschnitt von Cassino griff der Feind erneut mit starken Kräften unsere Stellungen an. Seine Angriffe scheiterten in harten Abwehrkämpfen. Unsere Küstenartillerie bekämpfte lebhaften feindlichen Schiffsverkehr in der Bucht von Gaeta mit guter Wirkung.

An der adriatischen Küste wurde durch einen Stoßtrupp ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben. Gefangene und Beute eingebracht.

aus den Erfahrungen dieses Krieges einleuchten. Wir wissen wohl, daß es Situationen gibt, wo Disziplin schwer ist, und gerade deshalb sollten wir schon vorher, schon jetzt uns mit dem Gedanken vertraut machen und ihn innerlich exerzieren, daß größere Schäden für alle nur vermieden werden können, wenn wir eiserner Nerven behalten, und wenn wir die Anweisungen der Luftschutzgemeinschaft soldatisch verwirklichen.

Hitlers trutzigster und treuester kämpferischer bereitester Gau zu sein, ist die stolze Parole, mit der wir aus dieser Bereitschaft, wenn es sein muß, in die kämpferische Wirklichkeit dieses Krieges einmarschieren wollen. Wir sind uns dabei im tiefsten Glauben bewußt, so wie das nationalsozialistische Kampftum, die nationalsozialistische Haltung schon einmal dem Feinde das Gesetz des Kampfes und des Sieges aufzuweisen hat, so wird die Führung und die Gemeinschaft unseres Volkes in nationalsozialistischem Glauben und Willen, in soldatischer Haltung, in Disziplin und Kameradschaft es auch in diesem Krieg tun.

Berichte aus Buenos Aires zufolge sind in letzter Zeit zahlreiche Tankstellen in der argentinischen Hauptstadt und anderen Großstädten des Landes wegen Benzinmangel geschlossen worden. Man rechnet mit einer Drosselung der bereits äußerst eng begrenzten Benzin-zuteilungen für die nächste Zeit.

Nur wenn die Völker zusammenstehen . . .

Gaube such einer französischen Abordnung — Empfang durch Gauleiter Sprenger

NSG. Auf Einladung von Gauleiter und Reichsstatthalter Sprenger weilte eine französische Abordnung aus dem Patenschaftsdepartement des Gauarbeitsamtes Rhein-Main, Maine et Loire (Angers), La Sarthe (Le Mans) und Indre et Loire (Tours) unter Führung des Regionalpräsidenten Donati und des Präfekten Porte im Gau Hessen-Nassau. Die Reise dient dem Ausbau der wirtschaftlichen und einsatzmäßigen Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Bei einem Empfang der Abordnung in Bad Nauheim brachte der Gauleiter seine Freude darüber zum Ausdruck, die Delegation im Gau Hessen-Nassau begrüßen zu können. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland, so führte der Gauleiter aus, sei heute, da Europa in schwerstem Kampf um seinen Bestand stehe, notwendiger denn je. Nur wenn die Völker zusammenstehen im Kampf gegen den Bolschewismus und gegen die anglo-amerikanischen Machtgelüste, könne das Chaos abgewendet werden. Das entscheidende Wort wird jedoch nur das Schwert sprechen. Die besten Soldaten Europas werden dafür sorgen, daß das Schwert scharf bleibe. Frankreich und Deutschland hätten der Welt die größten Kulturwerte gegeben, daher seien sie auch berufen, diese Werte zu verteidigen und zu erhalten. Die persönliche Zusammenarbeit werde ihre Früchte tragen. Die Menschen beider Nationen werden sich näherkommen, und die im Gange befindliche Arbeit untermauern. Die französischen Legionen hätten durch ihren Kampf an der Seite deutscher Truppen im Osten den Beweis erbracht, daß sie die drohende östliche Gefahr gesehen und durch die Hingabe ihres Blutes sich für eine starke europäische Völkergemeinschaft bekannt haben. Wenn der Sieg er-

Auch die letzte schaffende Hand für den Sieg!

(Fortsetzung von Seite 1)

Verordnung über die Meldepflicht von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung und durch die neue Verordnung der Erfassung von Männern und Frauen, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre bisherige Tätigkeit aufgegeben haben, sind schon weite Kreise der deutschen Bevölkerung auf gesellschaftlicher Grundlage zum Kriegseinsatz herangezogen worden.

Es kommt nunmehr aber darauf an, daß jeder arbeitsfähige deutsche Mann und jede arbeitsfähige deutsche Frau, die durch diese Verordnungen nicht erfaßt werden und denen es ihre sonstigen Verhältnisse gestatten, freiwillig nach bestem Können und Vermögen ihren Beitrag zum deutschen Siege leisten.

Männer und Frauen, die ihr auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen zu einer Meldung für den Arbeitseinsatz nicht verpflichtet sind, ich rufe euch deshalb unter Hinweis auf die vorstehenden Ausführungen besonders auf, stellt eure Arbeitskraft in diesem Jahre größter Entscheidungen freiwillig zur Verfügung!

Der Ruf ergeht an diejenigen, bei denen sich durch eine Änderung ihrer persönlichen Verhältnisse neue Möglichkeiten des Einsatzes ergeben können, oder schon ergeben haben. Ich denke dabei auch an Haushaltungen, die in der Lage sind, aber nicht wirklich ganz unentbehrlichen Hausangestellten ganz oder teilweise zur Verfügung zu stellen. Auch für diejenigen Frauen, die nach der Altersgrenze der Meldepflichtverordnung für den Arbeitseinsatz nicht erfaßt sind, bietet sich die Gelegenheit einer wertvollen kriegswichtigen Arbeitseinsatzes und dabei auch selbstverständlich eines lohnenden Verdienstes.

Auf persönliche Wünsche wird bei diesem freiwilligen Einsatz soweit wie möglich Rücksicht genommen. Das gilt insbesondere auch dann, wenn nach halbtags- und stundenweiser Einsatz in Frage kommt, sowie für den Einsatz in Heimarbeit und am Wohnort.

Es ist selbstverständlich, daß für eine freiwillige Verpflichtung nur die Kriegszeit in Frage kommt. Auf die Ausstellung eines Arbeitsbuches wird in diesem Fall verzichtet.

Angesichts der unvergleichlichen Leistungen unserer Soldaten, aber auch unserer schon in Arbeit stehenden Volksgenossen und Volksgenossinnen in Stadt und Land prüfe jeder ernsthaft sein Gewissen und stelle soweit wie möglich seine Arbeitskraft für die deutsche Kriegswirtschaft und damit für den Sieg freiwillig zur Verfügung.

Männer und Frauen, meldet euch daher sofort bei dem für euren Wohnort zuständigen Arbeitsamt! Die Dienststellen der nationalsozialistischen Frauenschaft werden den Frauen dabei beratend und helfend zur Seite stehen.

Victorias Weg ins Glück

Roman zwischen Saloniki u. Berlin von Harald Baumgarten

(32. Fortsetzung)

Ganz plötzlich begriff der Junge die Zusammenhänge, ahnte er Untiefen, die gefährlich das bedrohten, was er bisher bei sich das Leben der Erwachsenen genannt hatte in sein Gehirn, das von Spiel, Sport und Schulsorgen ausgefüllt gewesen war, stahl sich eine Angst vor dem noch nie klar erfaßten Wort Liebe. Wie verzerrt die Miemen des Doktors waren! Genau so erregt, wie das Gesicht Liddys, wenn sie ihn mit einem Markstück bestochen hatte, den Eltern zu sagen, er sei mit ihr im Kino gewesen. Plötzlich fühlte er ein Verantwortungsgefühl für seine Schwester, schämte sich seiner jugendhaften Unbedachtsamkeit und seiner Lügen. Er sprang auf, rannte ans Fenster und sah auf den dunklen Hof hinunter. „Ich habe wirklich nichts Böses gewollt. Ich.“ Er rührte sich auch nicht, als er die Hand Konstantins auf seiner Schulter fühlte, obwohl der Druck schmerzhaft war. „In Schluchten saß in seiner Kehle, eine wilde Angst. „Sie wird doch nicht — ja, sie wird doch nicht nach der Podbielski-Allee gelaufen sein?“ stotterte es aus ihm heraus. „Jetzt — mitten in der Nacht.“ Er wehrte sich nicht länger, als Konstantin ihn herumdrehte. Die Finger ineinander verkrampft, gestand er alles, was er wollte.

Die Uhr in der Diele schlug halbeins, als Konstantin an ihr vorbeilief. Er vergaß seinen Hut. Heftig machte er die Tür hinter sich zu und raste die Treppen hinunter. Auf der Straße sah er sich wackeln. Lief dann vorwärts, fand endlich einen leeren Wagen und hielt ihn an. „Zur Podbielski-Allee!“ rief er dem Chauffeur zu und riß den Schlag auf.

Bisher war für Franz Stephan alles wie ein Alptraum gewesen. Von dem ersten Entsetzen, als er die Tür zum Wohnzimmer Roman Paletzkys öffnete, über den verärrten Anruf bei der Polizei, das Ein-

treffen der Mordkommission, die Ermittlungen, die ruhigen Fragen, bis zu dem Augenblick, da man den Sänger hinstrug.

Alles ging seinen amtsgemäßen Lauf, schaffte diese sachliche Atmosphäre, die jeden Beteiligten zunächst in der Erregung des Aufklärungswillens die Anteilnahme vergessen läßt. Aber nun da die Assistentin, der Spezialbeamte für Todesermittlungen der Beamte vom Erkundungsdienst mit seinem Photoapparat und seinem Spurensicherungsgerät gegangen waren und nur noch der Kriminalrat Mertens allein in dem kaum merklich veränderten Räume zurückblieb, überließ Franz Stephan erst ganz das Begreifen.

Roman Paletzky war ermordet worden. Erschossen von einem noch unbekannten Täter. Nie wieder würde seine Stimme aufklingen, nie wieder würde seine Augen strahlen und sein Mund leichtsinnige Worte über Frauen, Welt und Schicksal reden.

Franz Stephan fühlte eine Schwäche in seinen Knien. Er fiel auf einen Stuhl und schlug die Hände vor sein Gesicht, das übermüdet von den Vergnügen der Nacht und verärrt von den Ereignissen des Morgens war. Als er die Augen schloß, meinte er, alles nur geträumt zu haben. Warum saß statt des ersten, ruhigen Kriminalrates nicht Rommy an dem Schreibtisch, blickte ihn an und fragte: Na, Franz, hast du dich gut amüsiert heute nacht? Bei mir war... Und dann kam einer dieser kleinen, ironischen Berichte mit denen Roman seine Liebesabenteuer zum besten gab.

Der Diener schluckte ein paar Mal und stöhnte laut. Noch mischte sich der Geruch der Zigaretten, die der Sänger liebte, mit dem Rauch, den die Patrone der Blitzlichtaufnahme hinterlassen hatte. Das Radio spielte. Man hatte vergessen es abzustellen. Leise drang eine zärtliche Musik durch den Raum.

Franz Stephan ließ die Hände sinken und starrte auf den Tisch. Da standen noch die beiden halbgelerten Sektgläser und der Küber in dem sich die Eisdstücke abgelöst hatten. Die Serviette lag am Boden. Die Schale mit Konfekt war umgestoßen und auf dem dicken, welchen Teppich blinkte der kleine Revolver. Sein perlmuttereingelegter Schaft gließe

in den Strahlen der Morgensonne, die durch das breite Fenster hereinschienen. Stephan gab sich einen Ruck. „Kann ich nicht das Radio abstellen?“

„Bitte, Herr Stephan.“ Dunkle ruhige Augen, die jede seiner Bewegungen verfolgten. Leises Rascheln von Papier, das kräftige sichere Hände ordneten. Die Musik brach ab, mitten zerrissen in einer Kadenz, die eben wieder zur Melodie überleiten wollte. Die Stimme des Kriminalrats kam auf Stephan zu. „Der Tatbestand ist ganz klar, ich möchte nun mit Ihnen über die Aussagen reden, die Sie gemacht haben.“

Der Diener nickte. Sein Mund war trocken. „Ich darf wohl eine Zigarette rauchen?“ Er griff in den Behälter, der auf dem runden Glastisch stand, und entzündete mit bebenden Fingern das Streichholz.

Es kam dem Kriminalrat Mertens vor, als sei diese Bewegung so gewohnheitsgemäß, als habe sich der Diener oft eine Zigarette aus der flachen Schale genommen. „Wie standen Sie zu Paletzky, Herr Stephan?“

„Wir waren... ja, eigentlich waren wir Freunde. Herr Paletzky wehte mich in alles ein, was sein Leben betraf.“

Mertens strich einige Stellen in der Aussage an, die der Beamte auf seiner Schreibmaschine festgehalten hatte. Der Diener Stephan hatte mehrere Male im Eifer von seinem Herrn als von „Rommy“ gesprochen. „Sind Sie schon lange in dieser Stellung Herr Stephan?“

„Ach ja, seit ich Rommy — Herr Paletzky aus der Garage fortgeholt hat.“

Die Geduld des Kriminalrats war sprichwörtlich. Ne Ruhe wie Mertens, sagten die Beamten auf dem Alexanderplatz. „Aus welcher Garage? Erzählen Sie doch mal ein bißchen von sich, Herr Stephan.“ Es galt, den Mann zum Reden zu bringen. Der Tod seines Herrn hatte anscheinend sein ganzes Gefühlsleben durcheinandergebracht. Man mußte menschlich und kameradschaftlich mit dem Diener reden, um alle Komplexe auszuschalten.

Der Diener zerrückte die erst halbgerauchte Zigarette in dem Achenbecher. „Ach — es sollte eigentlich niemand wissen. Rommy hat immer seine Vergangenheit zugelegt. Aber jetzt?“ Er hob die

Schultern. „Solch ein Unglück, solch ein verdammtes Unglück! Aber natürlich — ich habe ihn immer gewarnt mit seinen Weibergeschichten — und er hat immer nur gelacht — er hat gemeint, ihm könne nichts was passieren.“

Mertens lehnte sich etwas in den Stuhl zurück. „Sie sprachen eben von der Vergangenheit Ihres Freundes. Hatte Paletzky denn früher einen anderen Beruf? Das ist ja meistens so bei berühmten Sängern. Sie werden irgendwie entdeckt und ausgebildet und dann...“

Ein neuer Griff Stephans in die Zigarettenschale. Ein neues Streichholz. „Roman war früher Chauffeur. Herr Kriminalrat. Sie würden es ja doch herausbekommen. Er war in der gleichen Garage angestellt wie ich, und morgens haben wir zusammen die Wagen vorgefahren und abends wieder abgeholt. Dann sind wir in eine Kneipe gegangen, und da hat Roman gesungen. Er schwieg und rauchte.“

Mertens rührte sich nicht. Der breite energiegelade Mann saß reglos in dem geschnitzten Barockstuhl und hörte zu.

„Daher stammt unsere Freundschaft. Und dann hat Rommy die Frau Bankier kennengelernt. Sie hatte ihren Wagen bei uns in der Garage stehen. Sie war Witwe, hübsch und sehr reich. Und die hat er ausbilden lassen. Er fuhr mit ihr nach Mailand. Ich weiß noch, wie wir ihn alle beneidet haben. Ty — dann hörte ich zwei, drei Jahre nichts von ihm. Plötzlich — ich weiß es so genau, daß es mir vor kommt, als sei das gestern gewesen — fährt doch ein schnittiger Zweitsitzer in die Garage und unser Chauffeur selbst herbei — wir waren gerade beim Wagen waschen — und da steigt doch Rommy aus dem Wagen, sieht mich und kommt auf mich zu. Bist du noch immer hier, Franz? fragt er, wie man eben fragt, irgend etwas, wenn man sich so lange nicht gesehen hat. Das sehen Sie ja, antwortete ich. Du lachst er gleich. Er konnte so herzlich lachen. Nun, man nicht so förmlich, sagt er, kannst du ihm Privatchauffeur werden. — So bin ich zu ihm gekommen. Erst in die Wohnung in der Ascherburger Straße und dann hier in die Villa. als sie großen Einnahmen kamen.“

(Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Ein kleines Lied...

In den fallenden Abend hinein fährt ein Zug, der die Schaffenden nach schwerem Werktag nach Hause bringt. Müde sind die Gesichter und abgespannt die Sinne.

Da muß der Zug halten mitten auf der Strecke. Durch die Scheiben fällt der Blick hin über das bebelig-dunkel werdende Land.

Aus dem Gemurmel einzelner Stimmen wagen sich zaghaft die ersten Takte der alten Weise vom „Dunkeln in der Heide... nach Hause laßt uns gehn...“ Vier junge Mädchen singen. Kleine, aber melodische Stimmen, im Singen der alten Volkslieder sicher geübt. Wie rankes Blattwerk legt sich die Begleitung um die Melodie.

Im Abteil wird es still. „Ein Kränzlein von Rosen, ein Sträußlein von Klee. Zu Frankfurt auf der Brücke, da liegt ein tiefer Schnee...“ Das Lied hat alle ergriffen. Als es heißt von Vaters Garten da stehn zwei Bäumelein, der eine, der trägt Muskateln, der andere Braunnägelein, da unterbauen Männerstimmen summend — ohne den Text — das Lied, das die Freiwilligen von 1914 in ihren Melodienbüchern hatten und es so gerne sangen.

Das Lied ist aus. Der Zug rollt weiter. Alle Müde ist verfliegen. Mit vornehmendem Singen verlassen beschwingtere Menschen den Zug.

Ein kleines Lied hat viel in aller Stille bewirkt.

Kriegseinsatz in Zahlen

Leistung unserer KLV-Lager im vergangenen Jahr.

Auch die Jungen und Mädchen in den 40 KLV-Lagern des Rhein-Main-Gebietes haben im vergangenen Jahr ihren Beitrag zum Kriegseinsatz der Hitler-Jugend geleistet. Von der Heilkräuter- bis zur Büchersammlung für die Wehrmacht waren sie überall beteiligt und erzielten dabei ausgezeichnete Ergebnisse.

Das Heilkräutersammeln, für das 3000 Stunden angerechnet waren, erbrachte beispielsweise den Ertrag von 1066,875 kg. 23 391 Stunden standen im Zeichen der Ernteernte. 2207 dienten der Gartenarbeit. 5700 Stunden galten schließlich verschiedenen Kriegseinsätzen, zu denen nicht zuletzt die Sammlungen für das DRK und das KWHW zählen, die 100,09 RM. erzielten. Den guten Stand der Ausbildung verraten die 689 erworbenen DJ- und JM-Leistungsabzeichen. Ein stolzer Leistungsbericht ist ferner das Spielzeugwerk der Hitler-Jugend, welches die KLV-Lager stärksten und mit bestem Erfolg beschäftigte. Unsere Pimpfe und Jungmädel haben hier zusammen 7942 wertvolle und stabile Spielzeugen geschaffen. Auch im neuen Jahr wollen die Jungen und Mädchen unserer KLV-Lager ihre Leistung in den verschiedenen Kriegseinsätzen vorantreiben.

Gebot der Vereinfachung

Neuerkärtenänderung für Umquartierte überall

Für Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte ist in der Regel das Finanzamt zuständig, in dessen Bezirk der Arbeitnehmer zur Zeit der Antragstellung wohnhaft oder gewöhnlichen Aufenthalt hat. Viele Arbeitnehmer, die ihren eigentlichen Wohnsitz in besonders stark luftgefährdeten Gebieten haben, sind vorübergehend in weniger luftgefährdete Orte verzoogen. In der „Deutschen Steuer-Zeitung“ wird ausgeführt, daß es selbstverständlich ist, daß das Finanzamt den Antrag eines umquartierten Arbeitnehmers nicht unter Hinweis auf örtliche Zuständigkeit zurückweist, sondern ohne Rücksicht auf seine örtliche Zuständigkeit bearbeitet. Das entspricht der Sorgfaltspflicht der Behörden für die umquartierten Volksgenossen und dem Gebot der Verwaltungsvereinfachung.

Kriegsrisiko nicht über den Preis abwägen

Der Preiskommissar hat in seiner bisherigen Arbeit stets darauf geachtet, daß das besondere Kriegsrisiko nicht im Preise durch Zuschläge bei der Kalkulation abgewälzt wird. Im Sinne dieser grundsätzlichen Einstellung hat er jetzt wiederum eine Entscheidung gefällt. In einem in seinem Mitteilungsblatt veröffentlichten Auszug aus einem Schreiben an den Reichswirtschaftsminister stellt der Preiskommissar fest, daß „es in keinem Falle angängig ist, das Kriegsrisiko über den Preis abzudecken“. Das gilt auch für die Entgelte, die für die Einfuhrschiffe von der „Hermes“-Kreditversicherungs-AG, Berlin, erhoben werden. Sie werden keinesfalls als Kriegsrisiko anerkannt und dürfen deshalb nicht als Kostenfaktor bei der Preiskalkulation angerechnet werden.

Wann müssen wir verdunkeln?

17. Februar von 18.43 bis 7.13 Uhr

Kein Ausbau zur Friedenswohnung erlaubt

Schon 40 000 Behelfsheime fabrikmäßig fertiggestellt — Auch ein Stück Land dabei

Ueber den Stand und weitere Einzelfragen der Behelfsheime machte Prof. Spiegel vom Reichswohnungskommissar vor der technisch-literarischen Gesellschaft beachtliche Ausführungen. Die Behelfsheime, das muß immer wieder unterstrichen werden, sind nur als ein Notbehelf gedacht. Deshalb können sie nicht in friedensmäßiger Ausführung gebaut werden. Jeder einzelne soll sich vielmehr bewußt sein, daß ein persönlicher Verzicht auf luxuriöse Ausstattung Tausenden von Schicksalsgefährten zugute kommt und daß gerade die einfache geordnete Form des Behelfsheimes seine Massenherstellung gestattet.

Im Interesse der Volksgemeinschaft müssen daher auch die vorgeschriebenen Maße eingehalten werden. Die staatliche Bauprämie von 1700 RM. wird nur dann ausbezahlt, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind. Vereinzelt wurde versucht, auf dem Umweg über das Behelfsheim durch eigenwillige Vergrößerung der Masse eine Ersatzwohnung für die zukünftige Friedenszeit zu schaffen. Das ist völlig unangebracht. Es ist keinesfalls beabsichtigt, das Behelfsheim in unseren Friedenswohnungsstandard zu übernehmen. Es hat als Notunterkunft vielmehr mit Kriegsende seine Aufgabe erfüllt und wird dann entweder abgebrochen oder anderen Zwecken wirtschaftlicher Ausnutzung zugeführt.

Nach der Art des verwandten Baumaterials schwankt die Grundfläche des Behelfsheimes zwischen 20 und 22,5 qm mit einem Normalgrundriß von 4,10 mal 5,10 m. Daneben wurde ein Sondertyp mit den Maßen 3,75 mal 6 m entwickelt, bei dem 1,25 m

breite Tafeln nebeneinander angeordnet werden. Die Herstellung der Behelfsheime erfolgt entweder durch den einzelnen Bombengeschädigten aus örtlich vorhandenen Baustoffen oder im Montagebau, der aus fabrikmäßig hergestellten Einzelbauteilen auf der Baustelle aufgerichtet wird, sowie schließlich im Wege der Werkhilfe von den Unternehmungen. Im letzten Quartal sind rund 40 000 dieser Behelfsheime fabrikmäßig hergestellt worden. Die Anfertigung von zunächst weiteren 60 000 Stück in den Fabriken ist vorbereitet. Ferner wurde den Betrieben die Möglichkeit eröffnet, im Interesse der Förderung des Behelfsheimbau 5 vH ihrer Gefolgschaft oder auch geeignete ausländische Arbeitskräfte freizustellen, sofern die verbleibende Gefolgschaft den Arbeitsausfall durch Ueberstunden ausgleicht.

Der einzelne Bauherr wird vor allem auf die örtlich vorhandenen Baustoffe zurückgreifen müssen, auf Lehm, ungeschnittenes Holz, Ziegelsteine — gegebenenfalls aus Trümmern zerstörter Häuser — Kohlenacke und Schutt. Praktische Beobachtungen in den Luftnotgebieten ergaben, daß das mit Lehm ausgefüllte Fachwerkhaus wegen seiner elastischen Eigenschaften gegenüber Druck von Bombenexplosionen standhafter ist als das Ziegelsteinhaus. Der Behelfsheimbau, der zugleich seinen Bewohnern ein Stück Land für die zusätzliche Versorgung mit Gemüse und Obst vermittelt, wird den Ausbesserungsarbeiten in den Städten vorangestellt. Einschaltung von HJ. und Werkscharen beim Bau wird erfolgen.

Die Grundsätze der Kriegsschädenregelung

Wie steht es mit den Nutzungs-, Sach- und Bagatellschäden? — Umfassende Fürsorge

Das nationalsozialistische Deutschland geht bei der Frage der Kriegsschädenregelung davon aus, daß dieser Krieg um sein oder Nichtsein unseres völkischen Lebens eine Sache der Volksgemeinschaft ist. Darum fordert der Staat von jedem einzelnen Volksgenossen Opfer. Er gewährt aber auch seitens des Reiches, also aus Mitteln der Volksgemeinschaft, einen wirtschaftlichen Ausgleich für solche Schäden, die den einzelnen Volksgenossen in besonderer Weise treffen. Einzelheiten der deutschen Kriegsschädenregelung entnehmen wir einem Artikel von Wilhelm Reuss in der Zeitschrift „Der Vierjahresplan“:

„Als Sachschäden, für die das Reich eine volle Entschädigung gewährt, gelten nicht nur die durch unmittelbare Feindeinwirkungen hervorgerufenen Zerstörungen, Beschädigungen oder Verluste von Sachen, sondern auch die typischen Folgeschäden, die durch unmittelbare Sachschäden hervorgerufen sind. Die Entschädigung bemißt sich den Aufwendungen, die gemacht werden müssen, um die beschädigte Sache instand zu setzen, die zerstörte oder verlorengegangene wiederherzustellen oder wiederzubeschaffen. Für die Nutzungsbeschädigungen hat der Gesetzgeber bestimmt, daß Einnahmefälle und zusätzliche Ausgaben, die die unmittelbare Folge des Verlustes der Nutzung infolge eines Kriegssachschadensereignisses sind, in bestimmten Höchstgrenzen erstattet werden. (Bis 3000 Mark monatlich

für entgangene Einnahmen und laufende zusätzliche Ausgaben und bis 10 000 Reichsmark für einmalige zusätzliche Ausgaben) Bei der Gewährung des Ausgleichs für Nutzungsbeschädigungen ist zu unterscheiden zwischen Nutzungsbeschädigungen privater und solcher der gewerblichen Wirtschaft. Für die Unternehmungen der gewerblichen Wirtschaft hat der Gesetzgeber eine besondere Regelung geschaffen, die dahin geht, daß diesen Betrieben Beihilfe gegeben werden zur Erhaltung ihrer wirtschaftlichen Existenz, ihrer wirtschaftlichen Gesundheit und ihrer Produktionsfähigkeit. Für alle Arten der Kriegsschäden gilt der Grundsatz, daß „Bagatellschäden“ nicht erstattet werden, wobei aber zu berücksichtigen ist, daß gehäufte einzelne Bagatellschäden in ihrer Gesamtheit zu betrachten sind. Es ist zu prüfen, ob sie in ihrer Gesamtheit im Schadensjahr billigerweise noch dem einzelnen zur Tragung überlassen werden können.

Im großen gesehen, ist die deutsche Kriegsschädenregelung eine außerordentlich großzügige, wie sie noch zu keiner Zeit bestanden hat und in keinem anderen Lande besteht. Sie nimmt dem einzelnen, insbesondere auch dem einzelnen Betrieb im weiten Umfang die Sorge um die Erhaltung der Produktionsfähigkeit und der Existenz ab und ist damit ein geeignetes Mittel, zu ihrem Teil einen Beitrag zum siegreichen Bestehen des Krieges zu liefern.“

Niemals wird es an fähigem Nachwuchs fehlen

Generaloberst Keller zur Arbeit des NS-Fliegerkorps für die deutsche Luftwaffe

Am Beispiel des Luftwaffennachwuchses weist der Korpsführer des NS-Fliegerkorps, Generaloberst Keller, in der Zeitschrift des NSFK nach, daß auch die Hoffnung des Gegners auf ein Absinken der Kampfmoral unserer Front durch Verschlechterung des Ersatzes zunichte werden wird. Jeder, der beide Kriege mitgemacht habe und einen Vergleich zwischen dem Rekrutensatz beider Zeitabschnitte ziehen könne, werde den Wert erkennen, der in der nationalsozialistischen Erziehung und Ausbildung liegt.

Der in der Flieger-HJ. erfasste Nachwuchs der Luftwaffe erhalte seine fliegerische und fliegerische Ausbildung durch das NS-Fliegerkorps. Die Flugbegeisterung der Jugend werde schon in der Schule durch Modellbau und Modellflug geweckt. Mit dem 15. Lebensjahre beginne die Ausbildung im Segelflug, der für jeden Jungen das stärkste Erlebnis sei. Die Gesamtbildung in verschiedenen Abschnitten ende mit dem Erwerb des Luftfahrerscheins für Segelflug.

Das NSFK vermittele weiter die Ausbildung als Bordwart, Bordfunker und fliegertechnisches Personal. Allein diese planmäßige, mehrere Jahre

dauernde vormilitärische Ausbildung ermögliche es, der Luftwaffe laufend einen Nachwuchs zu stellen, der nach charakteristischer und fliegerischer Befähigung die notwendigen Voraussetzungen für die Anforderungen der Luftwaffe erfüllt. Die jährlichen Reichweitzkämpfe der Flieger-HJ. gäben einen wertvollen Querschnitt durch diese Erziehungs- und Ausbildungsarbeit. Groß sei die Zahl der hervorragenden Flieger, die durch die Schule des NS-Fliegerkorps gegangen sind, und niemals werde es der deutschen Luftwaffe an genügendem, gründlich ausgebildetem Nachwuchs mangeln.

Zum Einsatz in Luftnotgebieten

Die Polizei hat eine kürzlich fertiggestellte Zahnärztliche Station in einem umgebauten D-Zugwagen ihrer Bestimmung übergeben. Der Einsatz erfolgt in den Gebieten, die durch Terrorangriffe gelitten haben und in denen die zahnärztliche Versorgung nicht gewährleistet ist.

Bei dem Schreiben der Adressen:

Bitte „Leitzahl“ nicht vergessen!

Meisterprüfungen für Kriegsteilnehmer

Ein neuer Erlass des Reichswirtschaftsministers

Nach den bisherigen Bestimmungen ist neben der Teilnahme an einem anerkannten Meister-Vorbereitungskursus Voraussetzung für die erleichterte Zulassung zur Handwerks-Meisterprüfung ein mindestens dreijähriger aktiver Wehrdienst und eine zweijährige Gesellenzeit.

Nach einem neuen Erlass des Reichswirtschaftsministers können nun auch Kriegsteilnehmer zur Meisterprüfung zugelassen werden, wenn sie eine Dienstzeit von weniger als drei Jahren, dafür aber eine entsprechend längere Gesellentätigkeit nachweisen. Wehrdienst und Gesellentätigkeit müssen zusammen mindestens 5 Jahre betragen. Denjenigen Wehrmachtsangehörigen, die aus eingegliederten Gebieten stammen und gezogenen waren, im Heere einer fremden Macht zu dienen, kann aus Billigkeitsgründen diese Dienstzeit auf den nachzuweisenden Wehrdienst angerechnet werden, wenn es sich um deutsche Staatsangehörige oder Volksdeutsche handelt. Außerdem werden den Kriegsteilnehmern die Personen gleichgesetzt, die sich in einem dem Wehrdienst gleichzustellenden Einsatz befinden.

Trotz aller Hinweise...

Beim Sprung auf die Straßenbahn getötet

Trotz aller warnenden Hinweise wird immer wieder der Unsitte gehuldigt, auf die fahrende Straßenbahn auf- oder abzuspringen. Ein 21jähriges Mädchen in Mainz mußte diesen Leichtsinns mit dem Leben bezahlen. Beim Aufspringen auf einen fahrenden Straßenbahnwagen stürzte es vom Trittbrett, geriet unter den Wagen und wurde so schwer verletzt, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb.

Stromeinschränkung der Betriebe gelockert

Die außerordentliche Trockenheit des vergangenen Jahres, wodurch die Stromerzeugung der Wasserkraftwerke stark beeinträchtigt wurde, hatte es ratsam erscheinen lassen, vorsorglich eine geringe Beschränkung des Stromverbrauchs der gewerblichen und industriellen Betriebe vorzunehmen. Es war daher angeordnet worden, daß diese Betriebe, soweit sie einen monatlichen Stromverbrauch von weniger als 10 000 kWh haben, im Dezember, Januar und Februar ihren durchschnittlichen arbeitstäglichen Stromverbrauch um 10 vH. gegen den Oktober 1943 einschränken müssen. Inzwischen hat sich die Wasserversorgung der Wasserkraftwerke bedeutend verbessert, so daß der Reichslieferantenrat nunmehr diese Vorschrift aufgehoben hat. Die allgemeine Pflicht der Betriebe, Strom zu sparen und insbesondere ihren Spitzenbedarf zu senken, bleibt aber ebenso bestehen wie die Pflicht der gewerblichen Büros, Verwaltungen, Gaststätten usw., 30 vH. Lichtstrom einzusparen.

Die Schulung der Kaufleute

Die Bewirtschaftung, wie sie heute im fünften Kriegsjahr steht, wird grundsätzliche Änderungen nicht mehr erfahen. Die Aufgabe der Einzelhandelsführung gegenüber ihren Mitgliedern haben sich dadurch von der Unterrichtung über die Bewirtschaftungsmaßnahmen und die Lenkung einzelner Waren auf die Betreuung der Mitglieder verlagert. In der nächsten Zeit wird die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, wie ihr Hauptgeschäftsführer Dr. Wiesner ausführt, sich dieser Aufgabe besonders widmen.

Nachrichten aus dem Leserkreis. * Frau Karoline Schlosser, Nettelbeckstr. 22, vollendet am 18. Februar ihr 86. und * Frau Berta Wittowsky, Nettelbeckstr. 24, ihr 83. Lebensjahr. Am gleichen Tag begeht Frau Maria Probst, geb. Rasel, Jahnstr. 40, ihren 75. Geburtstag. — * Frau Rosa Scheuermann, Nerocstr. 11, wird am heutigen 17. Februar 75 Jahre alt. — Verwaltungsssekretär Franz Kohl, Eckernförderstr. 15, ist 25 Jahre bei der Hotel- und Gastwirts-Innungskrankenkasse, jetzt Vereinigte Innungskrankenkasse, tätig.

Das Kriegsverdienstkreuz erster Klasse mit Schwertern wurde Stabsarzt Dr. Bruno Wandt, Kirchgasse 36, verliehen. — Obergfr. Karl Heinz Ebert, Westerwaldstraße 14, wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz zweiter Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

Nistkästen nachsehen. Es ist nun an der Zeit, die ausgehängten Nistkästen nachzusehen und sie soweit es nötig, auszubessern. Vor allem müssen sie auch gesäubert werden, denn nur solche Nistkästen werden wieder von den Vögeln bezogen.

Die deutsche Post Osten gibt jetzt eine Sechszloty-Briefmarke heraus. Das Markenmodell zeigt einen Teilausschnitt der Stadt Lemberg. Der Entwurf stammt von Professor Erwin Pochinger, Wien, der Stich von Rudolf Zenziger, Wien. Die Marke erscheint in brauner Farbe und ist von der Staatsdruckerei Wien in Linientiefdruck hergestellt.

„Mit meinen Augen“ / Komödie der Auffassungen im Residenztheater

Wie man etwas (eine Situation, ein Wort, eine Liebeserklärung, ein Kommen und Gehen) auffaßt — der Philosoph sagt: apperzipiert —, das ist nicht einerlei. Die Sinne, es sind viel mehr als nur Vermittler, der Verstand wird nicht klug daraus, was er gerübelt, die Wahrheit verbirgt sich, weil sie gesucht sein will, und diejenigen, die sie suchen, werden blind an ihr vorbei. Es ist eine Tragödie, wenn der dramatische Dichter es so haben will. Es wird eine freundliche Komödie in dem Stück „Mit meinen Augen“ von Curt Johannes Braun, das als Aufführung einige Stunden im Residenztheater die Zuschauer spannend unterhält.

Zwischen Reisekoffern und Hotelmöbeln, unter dem blauen Mittelmeerhimmel. Eine Tänzerin verläßt auf das Wiedersehen mit einem Mann. Sie erzählt dem „Herrn, der zuhört“, wie sie diesen Mann kennengelernt hat, in demselben Hotel, zwischen Reisekoffern und Hotelmöbeln, hier am Zeit zurück, erhält aber die Einheit des Ortes; eine Rahmenhandlung, die gespielt wird, illustriert nun die Erzählung der Tänzerin. Schlußweise wird dem Zuschauer eingegeben, was zum Verständnis der Anspielung nötig ist. Dieses Prinzip der Spannung ist echtes Theater. Im Münchhausenfilm ging es ähnlich zu.

Was die Tänzerin damals erlebte, mußte ihr wie ein Märchen erscheinen. Vom Standpunkt der anderen, mit denen sie es erlebte, gesehen, war es natürlich kein Märchen, sondern geschwollene Wirklichkeit. Im Lauf der Komödie erfährt sie nun, wie es zugeht. Es enttäuscht sie, daß alles so irdische war. Aber der Mann, den sie liebt und der sie liebt und das ist glücklichweise der angebliche Märchenprinz des Anfangs taucht aus allen Tiefen des Scheins hervor und wird Wahrheit. Und so hat ihr Warten doch den Sinn einer Bejahung der Traue. Sie kriegen sich — trotz allem. Eine Komödie der Ueberraschungen... spukhaft über Grusen.

Gute Schauspieler und Schauspielerinnen können in den Rollen — und es sind wirkungsvolle Rollen — ihrer Spiellane die Zügel schießen lassen. Und sie spielen sich aus. Axel Ivers vor allem als die männliche Hauptfigur, als Arzt, später als Schriftsteller. Eine harmlose Don Juan-Laune war das zuerst, dieses kleine Abenteuer auf dem Hoteldach; Ivers spielte sie als seelische Verkleidung, ließ sich tragen, stürzte in einen Abgrund der Enttäuschung, wurde dann auch mal unbedeutender Liebhaber eines raffinierten Luderchens, warf aber schließlich alles Schein ab und spielte echte Herzensknochen. Ein weites Ausdrucksgebiet also. Traute Fölls stand ihm an echt schauspielerischer Wandlungsfähigkeit nicht nach; wie die Phantasie mehr Macht über die Liebe der Tänzerin hatte, die sie verkörperte, als die Wirklichkeit, das wurde von ihr bezwungen in den Vordergrund gespielt; dann das Festhalten an der Illusion bis zur Erfüllung — das war ein zartes Gespinnst feiner Darstellung. Wenn Heria Genzmer sich je selbst übertraf, so in ihrer köstlichen, humoristischen Studie der Frau Dingeldey, in dieser ausgezeichneten, knapp umrissenen Darstellung einer Tante, in der freifürsich Hervorkehrung des derben, aber urgesunden Tons der Kritik: sie war sozusagen der Wegweiser der Vernunft in all den Verwirrungen, und es war nur wohlverdient, daß ihr Beifall bei offener Szene gespendet wurde. Und da war noch eine gewisse Brigitte: Phantasie und Lüge war da gar nicht mehr zu unterscheiden, denn die drei Fische, die ihr begegneten und Märchen erzählten, und all der andere bunte Seifenschäum, den sie als Tochter eines Clowns und einer Dichterin zu erzählen hatte, der wurde von Charlotte Schütze so nett und glaubhaft, so raffiniert-einfach und so einfach-durchtrieben vorgebracht, daß man ihren Lieblingswunsch, ihr nicht böse zu sein, gern erfüllen konnte. Sie ist wirklich mit Grazie mehrmals ins Wasser gegangen, um sich entsprechend luxuriös retten zu lassen.

Es ist ein Vorzug des Stückes, daß es keine Nebenrollen hat. Auch drei prächtige Männerrollen

sind neben der Hauptrolle da. Die eine, eine Kapittrolle, gab Arno Hassenpflug Gelegenheit, sein Talent als Hamburger derber Schwerenöter ganz zu entfalten und einige unvergessliche Szenen zu spielen. Frank Falkner-Aloisi war ein köstlich echter neapolitanischer Wirt, geschmeidig, immer seinen Gästen zu Diensten, und er sagte die große Wahrheit des Stückes an: daß man sie immer erst erkennt, wenn alles vorbei ist; auch ihm dankte nach seinem unvergleichlichen Gebärdenspiel, beim Erkennen des Weibestahls das Publikum für die Aufrechterhaltung mit Beifall bei offener Szene. Und der „Herr, der zuhört“? Er hatte das ruhig-ernste, korrekte Format des älteren Herrn, der über allem steht, dafür aber auch verzichten muß, und diese Stimmung zauberte Willy Herrmann durch seine Kunst so dezent hervor, daß ihm ein Haupterfolg mitgeblüht.

All das Durcheinander der Linien, der Stimmungen, der Betonungen und Erkenntnisse wollte geordnet sein, und da war die Hand Direktor Max Müllers, der die Komödie inszeniert hatte, die richtige Hand des Leiters, der den halb ernsten, halb satirischen Unterton des Ganzen stark anklingen ließ und doch das beschwingte Zauberspiel überall köstlich leicht betonte. In die farbenfrohen Bühnenbilder Walter Giskes paßte die Helligkeit und dem Süden entsprechende frohe Festlichkeit der Kostüme, die dem Geschmack Meta Christians' das beste Zeugnis ausstellte. Der Beifall wollte nicht enden... Dr. Hendel.

Rudolf Horn rezitierte: Rainer Maria Rilke

Im Kurhaus rezitierte gestern der bekannte Dresdener Sprecher Rudolf Horn Dichtungen von Rainer Maria Rilke in pointierter Nachzeichnung und ausdrucksvoller Deutung, kraftvoll in der Steigerung und plastisch in der Gestaltungskunst. Aus der reichen Nachlassenschaft des 1925 verstorbenen Dichters waren markante Stücke ausgewählt worden: Aus dem „Stundenbuch“ — „Vom mönchischen Leben und von der Pilgerschaft“ — „aus den frühen Gedichten“ — „Sehnsucht der Seele nach Gott“ und „Mädchengestalt“, „Von der Mutter“ — „aus dem Buch der Bilder: „Die Blinde“ und „Herbst“ —; aus den Pariser und Worpstädter „Briefen an einen jungen Dichter“ (1909); ferner „Die Weise von Liebe

und Tod“ und „Aus der Sonette an Orpheus“. — Gesamteindruck dieser ersten, tiefen, aufwühlenden Dichterlesung: Rilke war einer der größten zeitgenössischen Lyriker, ein köhner Neuschöpfer der Sprache. Er schien Rodin, seinem Förderer und großen Bildhauer und dem Impressionismus nahe gestanden zu haben. Eine Musik ohne Gleichen läßt er zurück, Wortmelodien voll zarter Kraft, von unendlicher Schönheit, Tiefe und Weisheit. Gesänge voller Pracht und Herrlichkeit rauschen auf, Lieder voller Südigkeit, umweht von Geheimnissen. Unauslöschlich steht Rilkes Werk im Juwelenschrank der Weltliteratur. Rodin hat ihn gelehrt, „auf die Harmonie bedacht zu sein und abzulassen von der Melodie und der Figur, das heißt das Bild eines Gegenstandes unmittelbar aus den Sinneseindrücken und nicht nur aus der Vorstellung zu schauen, abzusehen von diesen Ueberbleibseln der Eindrücke im Gedächtnis des Menschen“. Dieser Übergang ist, der die Wortmusik im „Buch der Bilder“ von 1902 so beseligend macht.

Rilke war eine Bekehrung, der Gott in der Welt zu erkennen suchte; dieses echte Gottsuchertum finden wir in vielen Dichtungen des Prager Meisters. Lange behütet die Musik der slawischen Heimat den Trauernden, wendet das Haupt ihm zurück zu der Stadt der Mutter, als er die „Zwei Prager Geschichten“ schrieb, ein Dichter und Künstler der Dinge, der tiefe, gedankenschwere Erkenntnisse oft in knapper, liedhafter Form angefangen, in unendlich blühender Innigkeit und weich gleitenden Reimen gemalt hat.

Der Vortragende wurde von dem ergriffenen großen Auditorium herzlichst gefeiert. Joseph Lang

Auf den morgigen Klavierabend von Irmgard Kutsch im Kleinen Saale des Kurhauses sei besonders hingewiesen. Die Künstlerin spielt Werke von Bach, Beethoven, Brahms, Pfitzner und Chopin.

Deutsche Meisterprosa. Am Sonnabend stellt sich wieder einmal Hubert Dierks dem Idealen Publikum im Kurhaus in einem Abend, betitelt „Deutsche Meisterprosa“, vor.

Eine Oper um Rembrandts „Nachtwache“. Der Generaldirektor der Flämischen Oper zu Antwerpen, Hendrik Diels, hat die Oper „Die Nachtwache“ von dem niederländischen Komponisten Henk Hadings zur Aufführung angenommen. Die neue Oper stellt in Anlehnung an das unter dramatischen Umständen geschaffene berühmte Gemälde „Die Nachtwache“ eine Huldigung an seinen genialen Meister Rembrandt dar. Hendrik Diels wird die Aufführung dirigieren. Für die Bühnengestaltung wurde Hans Strobach verpflichtet.

Lieferung nur noch auf Bezugscheine

Überprüfung der Landmaschinenbestellung

Nach einer im Oktober des vergangenen Jahres ergangenen Anordnung des Bevollmächtigten für die Maschinenproduktion dürfen alte und neue Landmaschinen ab 15. Oktober 1943 nur noch auf Bezugscheine und Sonderbezugscheine bestellt und geliefert werden, die von den Landesbauernschaften und den Kreisbauernschaften sowie einigen Verbänden ausgestellt sind. In Ergänzung hierzu ist nun angeordnet worden, daß alle vor dem 15. Oktober 1943 ausgestellten Bezugscheine, Bedarfsdeckungsscheine oder Anschaffungsgenehmigungen für Landmaschinen mit Ausnahme von Schleppern ungültig sind. Die ungültigen Bezugscheine sind zurückzugeben mit dem Anheften der gewünschten Landmaschine bei der zuständigen Stelle neu zu beantragen. Gleichzeitig enthält die Anordnung zwei neue Listen von Landmaschinen, für deren Bezug die Landes- bzw. Kreisbauernschaften usw. die Bezugscheine und Sonderbezugscheine ausstellen. Die neue Anordnung tritt am 15. Februar 1944 in Kraft.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 11.30—12 Uhr: Handwerkerlieder und Märsche, ein Chor und ein Musikzug des RAD. — 13—13.30 Uhr: Opernvorspiele u. Volksweisen. — 15.30—16 Uhr: Solistenmusik. — 16—17 Uhr: Schöne Klänge aus Oper und Konzert. — 19.45—20 Uhr: Dr. Goebbels-Aufsatz „Die Entscheidung über Leben oder Tod“. — 20.15—21 Uhr: Operetten-, Tonfilm- und Unterhaltungsmusik. — 21—22 Uhr: Volkstümliches Abendkonzert.

Deutschlandsender: 17.15—18.30 Uhr: Konzert mit dem Orchester des Theaters Straßburg: Händel, Mozart. — 20.15—21 Uhr: Liedersendung „Das Geheimnis“. — 21—22 Uhr: Abendkonzert des Frankfurter Rundfunkorchesters: Beethoven, Mozart.



Geschäftsstelle: Wilhelmstraße 45
Ruf 59337 • Postfach 411, 7260

Versammlungskalender

Der Kreisleiter

Freitag, den 18. Februar 1944

Kreisleitung: 17 Uhr im Bürgersaal des Rathauses Sitzung der Kreisleitung. Teilnehmer: Alle Ausweis-karteninhaber.

OG. Rheinstraße: 19 Uhr Sitzung auf der OG-Geschäftsstelle. Teilnehmer: Zeilenleiter, Luftschutzbereitschaftsleiter, Führer des Beobachtungsnetzes, Frauen-schaftsleiterin, Führer des BDM. (OG. Rheinstraße).

OG. Südwest: 19.15 Uhr Besprechung der Amts- und Zeilenleiter sowie der Luftschutzbereitschaftsleiter auf der OG-Geschäftsstelle.

OG. Bierstadt: 20 Uhr im Gasthaus „Zum Rebenstock“ Schulungsabend. Teilnehmer: Alle Pfr. und Pm. Polit. Leiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen, Walter und Warte der angeschlossenen Verbände.

OG. Westend: 20.15 Uhr Politische-Leiter-Sitzung in der „Lokomotive“, Döhlheimer Straße 98. Teilnehmer: Polit. Leiter, Blockleiter, Führer und Führerinnen der Gliederungen.

DAF: 19 Uhr Arbeitsleitung der Betriebsobmänner der Fachstellen Handel u. Fremdenverkehr im Sitzungssaal der DAF, Luisenstr. 42 II. (im Hause des Residenz-Theaters).

Feiger Gedanken bängliches Schwanken
Weibliches Zagen, ängstliches Klagen,
Wendet kein Elend, macht dich nicht frei.
Allen Gewalten zum Trotz sich erheben,
Nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme der Götter herbei!

J. W. von Goethe

Königlich, erhaben ist die Kunst des Schweigens

Nichts ist dem bösen Mundwerk heilig — Fort mit den Friedensstörern

„Wenn jedes böse Maul ein Schloß tät kriegen, dann wäre die Schlosserzunft die edelste Zunft im Land“. Dieser Spruch stand zur eindringlichen Warnung der Klatschbasen noch im vorigen Jahrhundert in manchen Aufhängen aller Häuser in deutschen Landen zu lesen, meist mit einem trefflichem von Künstlerhand humorvoll hingeworfenen Bild, das eine böse zahnlose Sieben mit einem mächtigen Schloß vor dem Mundwerk zeigt.

Wieviel Zank, Streit, Kummer und Sorge kann doch ein loser, böser Mund heraufbeschwören, er redet seinem lieben Nächsten stets das Uebelste nach und weidet sich schadenfroh an den kleinen Fehlern des Nachbarn, ohne sich um die eigenen, weit schlimmeren Fehler zu kümmern. Mit wissentlichen Uebelwollen stört der lose Mund den Frieden der Familien und Hausgemeinschaften und ist stets bereit, das Gute zu zerreden und das Böse mit Vorliebe zu fördern.

Neugierde, Neid und Ichsucht gehen mit dem losen Munde inniglich vereint. Eins der drei Uebel kann ohne die beiden anderen nicht leben, in ihrer

Gemeinschaft aber richten sie sich gegen den Geist der Gemeinschaft und säen, wo sie überhandnehmen, Gift und Verderben. Der böse Mund, gepaart mit dem ewigen Geist des Widerspruchs und der Vereinigung ist, was wir nie vergessen dürfen, stets Träger auch der dümmsten Gerüchte. Nichts ist dem Mundwerk heilig. Für seine Träger ist das Schweigen ein unbekanntes Fremdwort. Wo der böse Mund mit seiner Lästersprache anhebt, sterben Liebe, Zuversicht und Vertrauen, wird der lichteste Tag zur schwärzesten Nacht und erlahmt, wenn ein kräftiges Gewitter die schwüle Luft reinigt, der Wille zu gegenseitigem Verstehen und gedeihlicher Zusammenarbeit.

Wahrlich, unsere Alten hatten recht mit ihrem Gleichnis vom bösen Maulwerk und dem Schlosser, der es kurierte. Wohl dem, der seine Zunge im Zaume halten kann. Die Gabe des Redens ist gewiß nützlich, weit königlicher und erhabener ist die Kunst des Schweigens, zumal in unserer harten Gegenwart.

mit Baden-Elsaß, Kurhessen und Württemberg aus-tragen. Zu der gleichen Zeit werden dort auch die Zwischenrundenkämpfe der H.J.-Fechter abge-wickelt. Hessen-Nassau tritt dabei gegen Baden-Elsaß, Düsseldorf und Württemberg an.

Hessen-Nassau HJ. in Gera

In Gera kam es zu einem Schwerathletik-vergleichstreffen zwischen den Gebieten Thüringen, Mittelland und Hessen-Nassau. Hessen-Nassau-Gewichtheber kamen dabei zu einem bemerkenswerten Erfolg, sie siegten mit 1945 kg vor Thüringen mit 1827,5 und Mittelland mit 1475 kg. Im Ringen war Hessen-Nassau mit 3:3 über Mittelland erfolgreich, wurde aber von Thüringen mit 6:3 geschlagen. Thüringen siegte mit dem gleichen Ergebnis auch über Mittelland und holte sich damit den Gesamtsieg.

Sportneuigkeiten in Kürze

m. Anläßlich einer Werbeveranstaltung am 27. Februar im Oberhainstein spielt nunmehr die Fußball-Stadteif von Wiesbaden gegen die gleiche von Mainz (an Stelle von Frankfurt).

Die Eintracht Frankfurt beklagt den Verlust ihres bekannten Rechtsaußen Aug. Möß, der das Opfer eines feindlichen Terrorangriffs wurde.

Die Endspieltermine für die deutsche Handballmeisterschaft liegen bereits vor. Die beiden Vorrunden steigen am 20. April und 14. Mai, die Zwischenrunde am 28. Mai, die Vorschlußrunde am 11. Juni und das Endspiel am 2. Juli.

Die deutschen Turnmeisterschaften 1944 finden nun endgültig in Wien (Männer), Offenbach (Frauen) und Salzburg (Turn- und Spielmeisterschaften) statt.

Beim Hamburger Hallensportfest gewann Meister Langhoff (Rostock) das Hochspringen mit 1,35 m, während Meister Warmünde (Rerik) im 2000 m-Lauf in 19:39,4 Minuten erfolgreich war.

In Norwegen haben sich zwei deutsche Eishockey-mannschaften aus Soldaten gebildet, welche nach Beendigung der norwegischen Landesmeisterschaft eine deutsch-norwegische Pokalrunde austragen. Außer den beiden deutschen Mannschaften sind die drei stärksten norwegischen Vereine Bjart, Skeid und Lyn beteiligt.

Schl.-Weltmeister Peppi Jennewein (SC. Arberg) wurde von Reichsmarschall Göring nachträglich zum Leutnant befördert. „Peppi“, der als Jagdflieger im Osten stand, kehrte nach 85 Abschüssen von einem Feindflug nicht zurück.

Kurzgeschichte der W. Z.

Das seltene Lachen

Von Franz S. Gschmeidler

Kaiser Karl der Fünfte, in dessen Reich die Sonne nie unterging, war ein Feind des Lachens. Immer ernst, immer Kaiser, verzog er nur selten das Gesicht, blieb immer und immer in Wehr und Würde. Von ihm, der sechs Sprachen beherrschte, stammt der Ausspruch: So viel Sprachen man kann, so vielmal ist man Mensch. Er bedachte sich der deutschen Sprache zum Befehlen, der italienischen in den Ratssitzungen, der französischen im Verkehr mit den Frauen, die er so sehr liebte, daß er zu sagen pflegte: Ein wenig Schönheit ist besser als Haß und Gut und alle Macht der Welt...

In den Tagen, da er schon an der Podagra litt, weil das ewige Kriegführen um des Reiches Größe und Bestand ihn vorzeitig malade machte, mußte vor dem Kurfürsten Moritz von Sachsen Innsbruck in der Nacht fluchtartig verlassen. Mürrisch und vergrämt ritt er gegen Süden, hinter ihm trübte das Gefolge.

Auf der ersten Station, die der Kaiser machte, begehrte er seine Podagra-Stiefel. Sie waren nicht da. Die Diener suchten, suchten, aber die Stiefel waren einfach verschwunden.

Karl, der immer schwach auf den Füßen war, lehnte indessen in seinem Zimmer an einer Wand und sann nach, wie und was er gegen seinen Widersacher an Plänen vorkehren sollte, als er ein helles Lachen hörte. Er hob das bleiche Gesicht, in dem zwei abgründige Augen dunkel glommen. „Worüber wird da gelacht?“ herrschte er den Lacher, einen Hofjunker, ernsthaft an.

„Willen Majestät huldvollst verzeihen, ich...“

Der Lacher stotterte und wußte nicht weiter, so sehr erschreckte er.

„Ich habe nicht gelacht, ich...“

„Ich habe es aber gehört, und was ich gehört habe, laß ich mir nicht bestreiten. Also heraus damit, worüber du gelacht hast. Ich will es wissen und befehle dir bei meiner höchsten Ungnade, die Wahrheit zu sagen, sonst...“

In des Kaisers Stimme grollte es.

Verstört fiel der Junker auf Knie. „Großmächtiger Herr, verzeiht mir, daß ich lachte. Es geschah über einen Einfall...“

„Ueber welchen Einfall?“ Inquirierte der Kaiser.

„Daß das Römische Reich von einer so schwachen Mauer gestützt wird, an der Euer Majestät lehnen...“

Eine Sekunde lang herrschte betretenes Schweigen. Die Hofflinge starrten auf den Junker und erwarteten im nächsten Augenblick einen Zornesausbruch des Kaisers. Aber diesmal mußte Karl der Fünfte sein Lachen beherrschen. Nur in seinen großen Augen funkelte es verrätherisch. „Erhebe dich“, sagte er, „und nimm dich in acht, daß du nicht belehrt wirst, daß das Haupt herrscht und nicht die Füße...“

Die einfachste Erklärung

„Wie bringen Sie es nur fertig, verehrter Meister“, fragte einmal eine Dame schwärmerisch den großen Komponisten Johannes Brahms, „daß Sie die tiefsten und ergreifendsten Gefühle in so herliche Töne umsetzen?“

„Fürchterlich einfach“, sagte Brahms trocken, „wenn Verleger bestellen das eben so bei mir, und ich komponiere es dann.“

Mein über alles geliebter Mann, meines Kindes treusorgender Vater, unser einziger braver, unvergesslicher Sohn und Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Nefle

Hermann Praast
Oberfeldwebel und Zugführer bei der Luftwaffe, Inhaber des E. K. I. u. 2. Kl., starb im blühenden Alter von 32 Jahren an seiner schweren Verwundung am 18. Dezember 1943 im Süden des Helden-todes. Ruhe sanft in fremder Erde!

In tiefem Leid: Frau Anneliese Praast, geb. Schmidt, Söhnchen Manfred und alle Angehörige
Wiesbaden (Mühlwiese 26), Rb. a. Rh. (Deichstraße 11)

Mein lieber Papi, mein guter Sohn, Bruder u. Schwager

Willi Zoerb
Uffz. bei einer Panzerdivision, ist am 18. Januar 1944 in einem Feld-lazarett an seiner schweren Verwundung gestorben.

Familie Wilhelm Zoerb und alle Angehörige
Wiesbaden (Bülowsstraße 15)

Unter braves einziges Kind, mein innigstgeliebter Bräutigam, unser lieber Nefle und Vetter

Erich Gafmann
Obergefr. in einem Grenad.-Regt., Inh. des E. K. 2. Kl., inf. Sturmabz. und der Ostmedaille, kehrt nicht mehr zu uns zurück. Er kämpfte tapfer und unerschrocken 4 1/2 Jahre und fiel am 18. Januar 1944 im Alter von 24 Jahren in der Mitte der Ostfront. Er ruht für immer fern seiner geliebten Heimat.

Die tiefgeliebten Eltern: August Gafmann u. Frau Johanna, geb. Reitz, Ida Freidinger (als Braut) Wiesbaden (Aarstraße 29), Saarbrücken — Beileidsbesuche höflich dankend verboten

Unser lebensfroher, herzenguter Junge, mein lieber einziger Bruder, unser guter Enkel, Nefle, Vetter und treuer Freund

Karlheinz Grün
Gefr. in einer Gebirgs-Format., verschied nach kurzer schwerer Krankheit im vollendeten 19. Lebensjahre in einem Kriegslazarett im Osten, am 25. Januar 1944. Fern der Heimat ruht er nun in fremder Erde.

In tiefem Schmerz: Otto Grün, z. Z. Soldat, und Frau Elisabeth, geb. Rücker, Bruder Günther u. alle Angehörige
Friedrichshagen (Friedrichshagenweg 18), Wiesbaden, Bierstadt, Rambach, Kreuzwald (Westmark)

Einem Terrorangriff auf Frankfurt a. M. am 29. Januar 1944 ist unser lieber Vater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Otto Ohlemacher
im Alter von 52 Jahren in Ausübung seines Dienstes zum Opfer gefallen.

In stiller Trauer: Rudi Ohlemacher, Uffz. der Luftw., z. Z. im Felde, Erika Ohlemacher und alle Verwandte

Wiesbaden, Hahn im Taunus, Zweibrücken (Gut Bickensbachhof), Frankfurt a. M.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 11. Februar unser lieber Onkel

Herr Josef Knapp
Mützenmacher, im 70. Lebensjahre. Die Anverwandten

Beerdigung fand in aller Stille statt

Mit unerbittlich grausamer Hand griff das Schicksal in unser Leben und entriß mir am 2. Januar 1944 in den schweren Kämpfen im Osten meinen herzenguten treuen Mann, meines Kindes treusorgenden Vater, meinen treuen Sohn, unseren braven Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel u. Nefen

Adolf Merlen
Gefr. in einem Grenad.-Regt., im Alter von 31 Jahren. Er folgte seinem vor zehn Monaten gefallenen Bruder.

In tiefem Schmerz: Marg. Merlen, Sohn Adolf und alle Angehörige
W.-Erbenheim (Werner-Möders-Str. Nr. 53), den 14. Februar 1944

Mein lieber treusorgender Gatte, der gute Papa seiner kleinen Christa, unser guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Nefle und Kusine

Theo Luft
Obergefr., Inh. der Ostmedaille, hat sein Leben im Osten für die liebe Heimat geopfert.

In tiefem Leid für alle Angehörige, seine Gattin: Margarete Luft, geb. Koller, u. Töchterchen Freburg (Wildtstr. 18), Zähringen, Wambach i. Ts., den 8. Febr. 1944. Trauertag: Dienstag, 22. Februar, 8 Uhr, Herz-Jesu-K. Schlangenberg

Nach glücklicher Ehe ist meine unvergessliche treue Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante

Frau Minna Klepper
geb. Opfermann, nach arbeitsreichem Leben einem tragischen Schicksal an ihrer Arbeitsstätte durch Fliegerangriff im Alter von 37 Jahren zum Opfer gefallen.

In tiefem Leid: Obergefreiter Georg Klepper, z. Z. im Osten, zugleich im Namen aller Angehörigen

Beerdigung: Sonnabend, 19. Febr., um 14 Uhr, Südfriedhof

Am 14. Februar 1944 entschlief nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, Pärleigasse

Robert Arnold
Waldkrieger-Infanterie 1914/18, Inh. des EK. 2. Kl., Ehrenkreuz i. Frontkämpfer, Treudienstmed. u. Verwundetenabz. im 54. Lebensjahr.

In tiefer Trauer: Fr. Elisabeth Arnold, geb. Häuser, Hannchen und Emmi Arnold und alle Angehörige
W.-Bierich (Frankfurter Str. 35), 15. 2. Feinach: 18. 2. 17 Uhr, Südfriedhof

Am 12. Februar verschied im Alter von 83 Jahren unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin, Tante und Großtante

Frau Johanne Benz
geb. Ullrich

Namens der Hinterbliebenen: Ludwig Benz

Wiesbaden, Hamburg-Ohlendorf und Brüggel (Rhld.), 14. Februar 1944. Die Beerdigung fand in aller Stille statt

Am 14. Februar verstarb nach schwerem Leiden

Herr Karl Bunzel
Kammermusiker i. R. im 64. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen: W.-Sonnenberg (Amelsberg 19) Wiesbaden, Langgasse 4, Goldg. 16, Südfriedhof

Beerdigung fand in aller Stille statt

Am Dienstag, 15. Februar 1944, entschlief nach kurzem schwerem Leiden mein guter lieber Mann, unser immer sorgender treuer Vater, Schwiegersohn u. Großvater

Günther Franke
Musiker, im Alter von 72 Jahren. Die trauernden Hinterbliebenen: Frau Emilie Franke, geb. Hies, und Kinder

Wiesbaden (Blücherstraße 24). Beerdigung: Freitag, 18. Februar, 10 Uhr, von der Trauerhalle des alten Friedhofs nach dem Nordfriedhof. Von Beileidsbesuchen bittet man abzuweisen

Mein über alles geliebter Mann, mein lieber treusorgender Vater, mein lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel, Nefle und Kusine

Willi Albrecht
ist nach längerer schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In tiefem Leid: Frau Franz Albrecht, geb. Gundelach, und Sohn Willi Gerd

Wiesbaden (Friedrichstr. 8), Hohen-zagen (Alt. Berlin, Niederselbach, den 15. Februar 1944. — Beerdigung: 19. 2. 15 Uhr, Südfriedhof

Am 11. Februar 1944 entschlief nach langem, geduldig ertragenem Leiden unsere liebe Tante, Fraulein Marie Rauchenbach

Leiterin a. D. d. Gasberatungsstelle, im 66. Lebensjahre. Von Herzen betrauert von ihren Nefen u. Nichten. Im Namen aller Hinterbliebenen: Armin Rauchenbach

Krakau (Kallowitzer Str. 108/7, den 16. Februar 1944. — Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden

Am 14. Febr. 1944 entschlief sanft nach längerer Krankheit im Schwersternhaus zu W.-Schierstein unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Maria Ernst Wwe.
im 81. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Josef Ernst nebst allen Angehörigen

Wiesbaden (Adlerstr. 51), Heidelberg, Höchst, Koblenz, Stz. (Westerwald) — Beerdigung: 18. Februar, 8.45 Uhr vom alten Friedhof nach dem Nordfriedhof. Trauertag am gleichen Tage um 6.15 Uhr Maria-Hilf-Kirche

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Frau Kath. Gasteler
geb. Kron, kurz vor ihrem 92. Geburtstag in die Ewigkeit abzurufen.

In tiefer Trauer: Frau Kath. Becker nebst Kindern und allen Verwandten

Wiesbaden (Schachtstraße 17), 12. Februar 1944. — Beerdigung hat bereits stattgefunden

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte, herzengute Tochter, unsere einzige, unvergessliche Schwester, unsere lebensfrohe, fröhliche, Kusine und Nichte

Annemarie Karbach
nach kurzer Krankheit gestern um 23 Uhr im Alter von 28 Jahren zu sich nehmen.

In tiefer Trauer: Familie Adolf Karbach / Wilhelm Fedders, Bräutigam, und alle Angehörige

Winkel Rhd., den 15. Februar 1944. Beerdigung: Freitag, 18. Februar 1944, 16 Uhr, Trauertag: Sonnabend 19. Februar 1944

Beerdigung wird gefolgt: Zwisch. Heiden, Langgasse 4, Goldg. 16, Platter Straße 77, Fernruf 24800

Verlobte: Maria Koob, z. Z. RAD, Richard Holtenhäger, Obergefr. im Osten, W.-Freudenberg, Neustadt a. d. Weinstr., den 14. Februar 1944

Die am 14. Februar 1944 bekanntgegebene Verlobung unserer Kinder Ingrid und Karlheinz ist eine üble Verleumdung. Erhebungen über den Urheber schweben. Willi Baumeister, Karl Ehrhardt, W.-Bierich

Vermählte: Heinrich Konrad, San.-Uffz., Meta Konrad, geb. Becker, Wiesb., Yorkstr. 16, Walter Gossmann, Annemarie Gossmann, geb. Kießling, Wiesbaden, Adelheidstr. 78, im Hornung 1944

Wohnungsmarkt

Zimmer, möbl., fl. W., ohne Wäsche, an Berufst. ab 15. 2. zu verm. Moritzstr. 25, 1. Zimmer mit Schreibt. 1. berufst. Herrn zu verm. Adolfsallee 23, II.

Zimmer, möbl., Stadtmiete, an berufst. Fr. od. Frau zu verm. Wäsche muss gestellt werden. Zuchr. H 3242 WZ.

Zim., möbl., sonn., z. 1. 3. an berufst. Herrn zu verm. Eckernförderstr. 21, I. k. Zim., einf. möbl., an berufst. H. sof. o. 1. 3. zu verm. Seerabenstr. 11, Vh. II. k.

Zimmer, möbl., m. Küchenbeh., an berufst. Dame zu verm. H. 3354 WZ.

Zim., möbl., m. H., Bad, fl. W., an berufst. Hrn. oder Dame. H. 1271 WZ.

Zim., sonn., beh. möbl., an berufst. sol. Hrn. zu verm. Bertramstr. 19, II.

Zimmer, möbl., Nähe Taunusstr., evtl. mit Verpfl., 80 geb. berufst. Herrn zum 1. 4. zu verm. H. 3266 WZ.

Zimmer, möbl., an Herrn zu verm. Westendstraße 11, I. r.

Zimmer mit Heiz., sehr schön möbl., Bahnhof an hoh. Beamt. z. verm. H. 1289

Zimmer, gut möbl., an berufst. Herrn zu vermieten. Zuchr. I 5221 WZ.

Wohnschlafzim., hübsch möbl., 2 Bettz. v. K.-Fr.-Ring 46; II. r. Bes. 16-18.

Wohnschlafzim., 2 Bettz., sehr gut möbl. zu verm. Adolfsallee 34, P., am Bf.

Wohn u. Schlafzim., gut möbl., mit fl. Wass. z. 1. 3. zu verm. H. 7294 WZ.

2 Zimmer, möbl., an 2 Damen zu vermieten. Zuchr. I 7282 WZ.

2 möbl. Zim. (Wohn u. Schlafz.), kl. m. fl. Wass. u. eig. Toi., evtl. Bad, benutzt, in Einf.-Haus an berufst. alt. Hrn. zu verm. Bes. Sonnabend nachm. Normannenweg 12 (Adolfsallee)

Frontplatzzimmer, möbl., ohne Ofen, Vorort, ohne Bed. zu verm. H. 7543 WZ.

Mansarde, kl., nett möbl., m. Küchenbenutzung zu verm. Bleichstr. 29, I.

Mansarde, möbl., mit el. Licht u. Ofen zu vermieten. Jahnstraße 15, III. r.

Mans., möbl., frei, Helenenstr. 18, II. r. Zimmer, gr., leer, neu herg., mit Ofen u. el. Licht an solid. Berufst. zu vermieten (Stadtmiete). I 5174 WZ.

Mansarde, leer, freundlich, sof. zu vermieten. Zuchr. 8 778 W.-Bierich

Mansarde, leer, hellbar, an Frau od. alt. Fräulein zu vermieten. Wiesb.-Bierich, Mainzer Straße 31, Part.

Zimmer, gut möbl., m. fl. Wasser, Zir.-Heiz., v. solider jg. Dame ges. Zuchr. I 7345 WZ.

Zimmer, leer, oder möbl., von Herrn ges., 4fl. Gasherd vorh., H. 7266 WZ.

Zimmer, möbl., m. Kochgef., v. berufst. H. Nähe Luisenpl.-Ring, Ges. H. 1267

Zimmer, möbl., in gutem Hause von berufst. Fr. ges. Zuchr. I 5136 WZ.

Zimmer, gut möbl., v. jg. berufst. Dame ges. Zuchr. G 558 Anzeiger

Zimmer, möbl., von berufst. Dame in gepfl. Haus mit Heiz. ges. Instand kann selbst besorgt w. H. 3289 WZ.

Zimmer, gut möbl., Warmw., Z.-Heiz., etwas Küchenbeh., v. Dame ges. H. 3352

Zimmer in gut. Hause, wenn möglich mit voller Verpflegung, z. Semesteranfang am 28. April für m. Tochter gesucht. Nähe Chem. Laboratorium Fresenius erwünscht, aber nicht bedingungslos. Zuchr. mit Preisangabe an F. W. Schütz, Heischeld, Brücher-mühle (22)

Zimmer, gut möbl., m. Küche o. Kochgef., mögl. Kuvierstell. v. alt. Ehep. sofort od. 1. 3. gesucht. I 5173 WZ.

Verloren — Gefunden

Geschäftsinhaber u. Passanten! Montag 7. 2. in dem Autobus, welcher um 10 Uhr v. d. Post nach Erbenheim fährt, ist Briefschlüssel mit wertv. Inn. u. 4 Kleider, Raucherk., Führerschl., Legitimationsk. rot Nr. 8414 u. a. verloren worden. 27 RM. Belohnung. Verlust 1 Radioapp. abh.-geg. Fahrgäste d. obeng. Autobus ben. und sahen Briefschlüssel aufh. Mitteln. an Fr. Ottersbach, Wsb., Goebenstr. 28, Part. Tel. 25124. Kosten werden erst. Belohnung Fundbüro

Geldbörse, Inh. etwa 25 RM., Schützen-hofpost verl. Ber. gibt Fundbüro

Geldbörse, rot, schwarz umrand., m. Goldbezug u. kl. Bleistift verl. Abzugeben gegen Belohnung. Fundbüro

Gold-Armbanduhr verloren. Abzug gegen gute Belohnung Fundbüro

Nadel, gold, schmal, mit Perle u. 2 St. verloren. Gute Belohnung. Fundbüro

Schraubenbohrer (Tochter verl. Gute Bel. Willkommensstr. 33 (Bierstadtstr. 4))